



# Theologische Handreichung und Information

für Lehre und Praxis der lutherischen Kirche

Herausgegeben vom Dozentenkollegium des  
Lutherischen Theologischen Seminars Leipzig

33. Jahrgang • Juli 2015 • Nr. 3

- 
- INHALT:** 1. Gottfried Herrmann: Wie Gott an uns arbeitet – Woher nehmen wir die Kraft zu einem christlichen Leben?  
2. Holger Weiß: Ein einsamer Rufer – Leben und Wirken von Rudolf Kirsten

**Umschau:**

- Der „islamisierte“ Abraham – Kann es eine abrahamitische Ökumene mit dem Islam geben? (Eberhard Tröger)
  - Prophet der Freiheit – Eine Luther-Romanbiografie (Gottfried Herrmann)
- 

## Wie Gott zu uns kommt

Bei seiner ersten Ankunft kam Gott in einer grauenerregenden, dicken schwarzen Wolke mit Feuer, Rauch und Donner, mit großem Getöse von Posaunen. Das war so grauenhaft, dass die Kinder Israel sich entsetzlich fürchteten und zu Mose sagten: „Wir wollen alles gern tun, was Gott will; allein rede du mit uns, wir können die Stimme Gottes nicht ertragen; wir müssen sterben“ (2Mose 20,19). Damals gab Gott ihnen das Gesetz. Wir kennen die Geschichte. Das Gesetz ist grausam. Keiner hört es gern, wenn das Gesetz gepredigt wird. Das Gesetz ist erschreckend für unsere Vernunft, so dass der Mensch nicht selten gleich in Verzweiflung fällt. Das Gesetz belastet das Gewissen, so dass es nicht mehr weiß, was es tun soll. Das Gesetz spricht: „Tust du das, so bist du verdammt und des Todes schuldig!“ Das ist schwer für den Menschen. Es erschreckt ihn sehr, so wie es mit den Kindern Israel geschah. Dass der Mensch aus solchem Erschrecken befreit würde, daran fehlte es.

Die zweite Ankunft Gottes geschieht durch Christus. Diese Ankunft ist nicht grauenerregend, sondern sanftmütig, wie das Evangelium sagt (Mt 21,5). Christus kommt nicht grauenhaft, wie Gott im Alten Testament, sondern sanftmütig, barmherzig, als ein Mensch. Er kommt nicht auf den Berg, sondern in die Stadt. Er kommt nicht in die Wüste Sinai, sondern nach Jerusalem, d.h. in die sichere Stadt. Am Sinai kam er mit Furcht, jetzt kommt er mit Sanftmütigkeit. Dort musste man ihn fürchten, hier muss er die Pharisäer fürchten. Dort kam er mit Donner, hier mit Lobgesang. Dort kam er mit großem Getöse von Posaunen, hier kommt er und

weint über die Stadt Jerusalem. Dort kam er mit Furcht, hier kommt er mit Tröstung, Freude und Liebe. Dort sprach er: „Wer auf den Berg gehen wird, muss sterben!“ (2Mose 19,12). Hier sagt er: „Sagt der Tochter Zion, siehe, dein König kommt zu dir, sanftmütig!“

Seht, da habt ihr den Unterschied zwischen Gesetz und Evangelium: Das Gesetz gebietet, das Evangelium vergibt alles umsonst. Das Gesetz schafft Zorn und Hass, das Evangelium gibt Gnade. Bei der ersten Ankunft konnten die Kinder Israel die Stimme Gottes nicht ertragen, aber nun kann man sie nicht genug hören, so lieblich ist sie. Das Gesetz droht Strafe und Pein an, das Evangelium schenkt Gnade, Barmherzigkeit und Vergebung der Sünden.

Darum, wenn ihr in Angst oder Trübseligkeit seid, dann sollt ihr nicht zum Berg Sinai laufen, d.h. durch das Gesetz und Genugtuung Hilfe suchen. Sondern ihr sollt in Jerusalem Hilfe suchen, d.h. im Evangelium. Das spricht: „Dir sind deine Sünden vergeben, geh hin und sündige hinfort nicht mehr.“ Das ist der sanftmütige König. Und wer zu ihm kommt und ihn erkennt, der ist auch eine von den Töchtern Zions.

Auf diese Weise sollt ihr durch die erste Ankunft das Gesetz verstehen, das nur erschreckt und furchtsam macht. Durch die zweite Ankunft hingegen erkennt ihr das Evangelium, d.h. die Vergebung der Sünden, umsonst, ohne jedes eigene Verdienst. So könnt ihr leicht den Unterschied zwischen Gesetz und Evangelium verstehen.

Martin Luther, Predigt am Palmsonntag über Mt 21,1-9 [1522], zit. nach: Walch<sup>2</sup> 12,1935f (§§ 7-9); WA 10 III,67

# Wie Gott an uns arbeitet

## Woher nehmen wir die Kraft zu einem christlichen Leben?

Als evangelische Christen legen wir großen Wert darauf, zu sagen, dass wir vor Gott gerechtfertigt werden allein aus Gnade um Christi willen durch den Glauben.<sup>1</sup> Das ist das Herzstück unseres Glaubens. Die Bibel sagt es unmissverständlich klar: Gott rechtfertigt uns „ohne des Gesetzes Werke allein durch den Glauben“ (Röm 3,28).

Wir wissen aber auch, dass Gott trotzdem von uns ein Leben nach seinem Willen erwartet. Wir sollen ein heiliges Leben führen. Es ist kein Zufall, dass es Gott viermal in die Bibel schreiben ließ: „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig, der Herr euer Gott.“ Das steht nicht nur zweimal im Alten Testament (3Mose 11,45 und 19,2), sondern wird auch zweimal im Neuen Testament zustimmend zitiert (Mt 5,48; 1Petr 1,16).

Gott macht uns selig durch die Vergebung, die uns der Herr Jesus Christus erworben hat. Durch seine Gnade werden wir wiedergeboren zu neuen Menschen, die Gott gern dienen wollen. So sagt es der Apostel Paulus in Eph 2,10: „Wir sind Gottes Werk, geschaffen durch Jesus Christus zu guten Werken.“

---

### 1. Der Heilige Geist als Werkmeister

---

Aber nun stellt sich die Frage: Wie macht es Gott, dass wir als Wiedergeborene so leben, wie es ihm gefällt (z.B. Tit 2,11-14)? Auch hier gibt die Bibel eine klare Antwort: Er tut das durch den Heiligen Geist. Der Heilige Geist bringt uns zu Christus. Er weckt in uns den rettenden Glauben.<sup>2</sup> Im Glauben will er uns erhalten bis an unser seliges Ende. Dieses ganze Werk des Heiligen Geistes nennen wir „Heiligung“ (im weiteren Sinn).

Dazu gehört nun auch das, was wir die „Heiligung im engeren Sinn“ nennen. Damit meinen wir das fortdauernde Wirken des Heiligen Geistes an den Glaubenden. Er „heiligt“ sie, indem er sie stärkt im Kampf gegen Sünde und Anfechtung. Und er gibt ihnen die Kraft zu „guten“ Werken. D.h. zu Werken, die nicht nur vor Menschen als gut erscheinen, sondern die in Gottes Augen gut sind, die aus Liebe und Dankbarkeit ihm gegenüber geschehen.

Dass die Heiligung das Werk des Heiligen Geistes ist, darin sind sich wohl alle Christen einig. Er macht uns durch den Glauben zu Reben am Weinstock Christus und lässt uns so Frucht bringen. Denn der Herr selbst hat ja zu seinen Jüngern gesagt: „Ich bin der Weinstock. Ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich ihn ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Joh 15,5).

Das heißt: Nur wenn eine Rebe als ein Zweig am Weinstock bleibt, kann sie Frucht bringen. Sie benötigt den Saft mit den Nährstoffen, der aus den Wurzeln gezogen wird, um selbst zu wachsen und Trauben zu entwickeln. Wenn die Zufuhr unterbrochen wird, verwelkt der Rebzweig schnell. Er wird nutzlos und fällt vertrocknet zu Boden.

So ist das auch beim Glauben: Nur wenn wir in Verbindung mit unserem Heiland Jesus Christus stehen, kann unser Glaube am Leben bleiben. Unser Glaube braucht jeden Tag neue Nahrung, um nicht abzusterben. Diese Nahrung kommt aus der Wurzel, vom Heiland selbst. Er hat uns durch sein Sterben am Kreuz und durch seine Auferstehung erlöst. Diese Erlösung wird uns durch den Glauben zuteil. Sie macht uns frei „vom nichtigen Wandel nach der Väter Weise“ (1Petr 1,18f).

---

### 2. Der Heilige Geist wirkt durch Mittel

---

Dass der Heilige Geist unsere Heiligung zustande bringt, das ist – wie gesagt – unter allen Christen unumstritten. Wenn man aber fragt, wie der Heilige Geist in uns Christen Früchte des Glaubens hervorbringt, fangen die Diskussionen an. Auf welche Weise bringt er das zustande? Wie macht er das?

Es gibt heute auf dem Buchmarkt und im Internet viele Publikationen, die sich mit diesem Thema befassen. Da kann man eine Menge gut gemeinte und fromm klingende Ratschläge hören. Gern zitiert wird z.B. Dwight L. Moody's Ausspruch: „Gott will uns in seinen Dienst nehmen. Der Heilige Geist muss uns dazu die Kraft schenken. Diese Kraft schenkt er uns, wenn wir ihn darum bitten.“

Oder man sagt: Gott spricht zu uns Menschen. Wir müssen nur genau hinhören. Dann hören wir seine Stimme, z.B. in einem Musikstück, bei einem Waldspaziergang, in der Begegnung mit einem anderen Menschen... Wir müssen Gott nur intensiv darum bitten, dann gibt er uns, was wir haben wollen. Hat er nicht verheißt: „Wer da bittet, der empfängt“ (Mt 7,8)?

Das sind gut gemeinte Ratschläge. Aber kommt der Heilige Geist wirklich auf diese Weise zu uns Menschen? Fällt er einfach so vom Himmel und erfüllt einen Menschen oder eine Menschenmenge, wenn nur ausreichend darum gebetet wurde?

Er kann das zweifellos tun. Wenn Gott das will, kann er seinen Geist einfach unmittelbar wirken lassen. Aber das ist nicht der normale Weg. Und das ist auch gut so. Denn dann würden wir hilflos umher irren und wüssten nie richtig, wo wir ihn

<sup>1</sup> Vortrag, gehalten vor der Vollversammlung der Konfessionellen Ev.-Luth. Konferenz in Lima, Juni 2014. Das Gesamtthema lautete: Wir sind Gottes Mitarbeiter – geschaffen zu guten Werken. Vgl. dazu: Theol. Handreichung 2014/3, S. 14f.

<sup>2</sup> Davon war im vorhergehenden Vortrag bei dieser Tagung ausführlich die Rede.

finden können. Nein, unser Gott ist so gnädig, dass er uns deutlich gesagt hat, wo er seinen Geist geben will, durch den wir an Jesus Christus glauben und ihn unseren Herrn nennen (1Kor 12,3). Dieser Glaube wird durch das Wort unseres Gottes in uns angezündet. „So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Christi“ (Röm 10,17). Das ist der von Gott selbst gewiesene Weg.

Man kann das mit unserer leiblichen Nahrung vergleichen. Gott könnte als Schöpfer dieser Welt unsere Körper auch unmittelbar erhalten, ohne dass wir jeden Tag Nahrung zu uns nehmen müssten. Aber so hat er es nicht gewollt und eingerichtet. Sondern er erhält uns das irdische Leben, indem er uns auf dieser Erde Lebensmittel zur Verfügung stellt.

Auch für unser geistliches Leben, für die Ernährung unseres neuen Menschen, gibt er uns die nötige Nahrung. Er tut das durch sein Wort, das er uns Menschen in der Heiligen Schrift anvertraut hat. Das ist der von Gott eingerichtete Weg, um zum Glauben an den Heiland zu finden und in diesem Glauben zu bleiben. Wer Gottes Geist an anderen Stellen sucht, steht in der Gefahr, den Verführungen des Teufels zu erliegen und mit seinem Glauben auf Abwege zu geraten. Wie dies bei den Schwärmern häufig geschieht. Martin Luther warnt davor sehr eindringlich in seinen Schmalkaldischen Artikeln:

*„In diesen Stücken, die das mündliche, äußere Wort betreffen, ist fest darauf zu bestehen, dass Gott niemandem seinen Geist oder Gnade gibt außer durch oder mit dem vorangehenden äußeren Wort, damit wir uns vor den Enthusiasten, das heißt den Schwarmgeistern, schützen, die sich rühmen, ohne und vor dem Wort Gottes den Geist zu haben und danach die Heilige Schrift oder das mündliche Wort nach ihrem Belieben richten, deuten und dehnen... Das ist alles der alte Teufel oder die alte Schlange, der Adam und Eva auch zu Enthusiasten machte, vom äußeren Wort Gottes auf die Schwarmgeisterei und eigene Vorstellung führte. Und er tat es doch auch durch andere äußere Worte, ebenso wie auch unsere Enthusiasten das äußere Wort verachten und doch selbst nicht schweigen, sondern die Welt vollplappern und schreiben, gerade so als ob der Geist nicht durch die Heilige Schrift oder die mündlichen Worte der Apostel kommen könnte, aber durch ihre Schriften und Worte kommen müsste. Warum unterlassen sie nicht auch ihre Predigt und ihre Schriften, bis der Geist selber in die Leute ohne und vor ihren Schriften kommt, wie sie rühmen, dass er in sie ohne Predigt der Heiligen Schrift gekommen sei?“<sup>3</sup>*

---

### **3. Das Evangelium gibt die Kraft, nicht das Gesetz**

---

Wir haben bisher gehört: Der Heilige Geist kommt zu uns durch das Wort Gottes. Und damit ist nicht

irgendeine ungewisse innere Stimme gemeint, die man gehört haben will. Dieses sein Wort hat uns Gott schriftlich mitgeteilt in der Bibel. Das Evangelium darin weckt und schenkt rettenden Glauben. Die Heilige Schrift zeigt uns aber auch, was Gottes Wille ist. In ihr erfahren wir, was Gott angenehm ist und was in seinen Augen „gute Werke“ sind.

Dazu sind uns z.B. auch die 10 Gebote gegeben. Der Prophet Micha fasst es einmal so zusammen: *„Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott“* (Mi 6,8).

Hier wird der Unterschied zwischen Gesetz und Evangelium wichtig. Viele Christen meinen: Wenn der Heilige Geist durch das Wort der Bibel an den Herzen der Menschen arbeitet und die Glaubenden zu einem gottgefälligen Leben bewegt, dann ist doch alles klar. Dann kommt alles darauf an, den Menschen Gottes Gebote vorzuhalten. Da erkennen sie ihre Sünde und werden zur Umkehr gerufen. Sie erfahren, wie sie leben sollen, wenn Gott an ihnen Gefallen haben soll.

Ich will diesen Irrtum an einem Beispiel erläutern: Ein junger Mann sagte mir vor einigen Jahren: *„Das ist unser Problem als lutherische Christen. Wir predigen viel Evangelium. Aber das kennen unsere Zuhörer schon lange. Wir müssen ihnen konkret sagen, was sie tun sollen. Das ist es, was die Leute brauchen.“*

Das war gut gemeint, beruht aber auf einem weit verbreiteten Denkfehler. Es ist menschlich gedacht, vielleicht auch logisch und pädagogisch richtig. Aber unser Gott denkt offensichtlich anders. Er möchte, dass seine Kinder ihm nicht aus Zwang oder Angst vor Strafe dienen, sondern freiwillig und gern. Aus Liebe zu unserem Heiland und Erlöser sollen wir „gute Werke“ tun, nicht aus Furcht und unter Druck. Wir sollen ihm nicht wie Sklaven dienen, sondern wie geliebte Kinder. Der Apostel Johannes sagt mit Recht: *„Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibt die Furcht aus“* (1Joh 4,18).

In dieser Beziehung begegnen uns auch in vielen kirchlichen Gemeinschaften irriige Vorstellungen. Sie fordern von ihren Mitgliedern bestimmte Leistungen, z.B. Spenden in Höhe des alttestamentlichen Zehnten. Und sie erreichen damit erstaunliche „Erfolge“, wie etwa die Prachtbauten der Mormonen zeigen. Aber aus welchen Motiven geschehen solche Werke?

Das Gesetz Gottes ist in seinen konkreten Anweisungen sehr verlockend für uns Menschen. Es kommt unseren pädagogischen Vorstellungen entgegen. Da wird uns ein Ziel genannt und auch gezeigt, auf welchem Weg man es erreichen kann. Nichts ist uns Menschen lieber, als wenn wir selbst

<sup>3</sup> Schmalkaldische Artikel, 3. Teil, Artikel 8 (BSLK 453f).

etwas tun können. Und hat nicht Gott selbst zu den Israeliten gesagt: „*Darum sollt ihr meine Satzungen halten und meine Rechte. Denn der Mensch, der sie tut, wird durch sie leben*“ (3Mose 18,5)? Dabei wird leider übersehen, dass das Gesetz das, was wir von ihm erwarten, gar nicht leisten kann.

Das ist ja schon bei der Bekehrung so. Kein Mensch wird durch das Gesetz vom Heiligen Geist wiedergeboren. „*Durchs Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde*“ (Röm 3,20). Das ist es, was das Gesetz leisten kann. Es zeigt uns, wie sehr und wie oft wir gegen Gottes Willen verstoßen. Solche Kritik haben wir Sünder dringend nötig. Aber sie führt nicht dazu, dass ein Sünder anfängt, Gott zu lieben. Wenn jemand seine Sünden erkennt und erfährt, dass Gott darüber zornig ist, dann führt das nicht dazu, dass dieser Mensch Gott nun liebt. Im Gegenteil: Er wird ihn hassen, weil Gott von uns Menschen verlangt, was wir gar nicht leisten können. Der Apostel Paulus sagt mit Recht: „*Das Gesetz richtet nur Zorn an...*“ (Röm 4,15).

Erst das Evangelium kann einem Menschen das Herz öffnen und glaubendes Vertrauen zu Gott wecken. Erst wenn ein Mensch von der unendlichen Liebe erfährt, mit der Gott uns Sündern nachgeht und wie Gott uns durch seinen Sohn Jesus Christus seine Gnade und die Vergebung unserer Sünden schenkt, wird die Liebe zu diesem Gott in seinem Herzen geweckt.

So ähnlich ist es auch bei der Heiligung im Christenleben. Gott zeigt uns in seinem Gesetz seinen Willen. Aber daraus erwächst noch nicht die Kraft oder Fähigkeit, diesen Willen auch zu tun. Diese Kraft kommt aus dem Evangelium. Wer hört, mit welcher Liebe der allmächtige Gott uns Sündern in seinem Sohn entgegen kommt – wie der Vater im Gleichnis vom verlorenen Sohn –, der wird davon überwältigt. Er kann nur anbetend niederknien und mit dem Liedersänger Paul Gerhardt bekennen:

„*Nichts, nichts hat dich getrieben zu mir vom Himmelszelt als das geliebte Lieben, damit du alle Welt in ihren tausend Plagen und großen Jammerlast, die kein Mund kann aussagen, so fest umfangen hast*“ (LKG 79,5/EG 11,5: Wie soll ich dich empfangen).

Es geht hier um den gewaltigen Unterschied, der zwischen Gesetz und Evangelium besteht. Was diesen Unterschied ausmacht, kann man gut an einem Beispiel illustrieren.<sup>4</sup> Das Gesetz ist wie eine Landkarte. Sie zeigt mir, auf welchem Weg ich am besten an mein Ziel gelange. Es ist wichtig, dass die Karte stimmt und keine Fehler enthält. Aber die Karte allein bringt mich noch nicht ans Ziel. Ich benötige dazu ein Fahrzeug. Ich brauche Kraftstoff für mein Auto, damit ich den Weg zurücklegen kann.

Den „Kraftstoff“ für das Leben als Christ schenkt uns Gott durch das Evangelium, nicht durchs Gesetz. Durch die frohe Botschaft von Gottes Gnade gibt er uns die Kraft, nach seinem Willen und Gebot zu leben. Überwältigt von seiner Liebe kann ich gar nicht anders, als aus Dankbarkeit nun auch gern das zu tun, was Gott von uns Menschen haben möchte.

*Dazu sagt unser lutherisches Bekenntnis: „Denn das Gesetz sagt wohl, es sei Gottes Wille und Befehl, dass wir ein neues Leben führen sollen, aber die Kraft und das Vermögen bringt es nicht, dass wir es anfangen und tun können, sondern der Heilige Geist, der nicht durch das Gesetz, sondern durch die Predigt des Evangeliums gegeben und empfangen wird (Gal 3,2.14), erneuert das Herz. Danach gebraucht der Heilige Geist das Gesetz dazu, dass er aus ihm die Wiedergeborenen lehrt und ihnen in den Zehn Geboten zeigt und sie wissen lässt, welches der ‚versöhnliche Wille Gottes‘ sei (Röm 12,2), und mit welchen guten Werken sie ihr Leben führen sollen, ‚die Gott zuvor bereitet hat‘ (Eph 2,10). Er ermahnt sie dazu, und wenn sie darin aufgrund des Fleisches faul, nachlässig und widerwillig sind, ermahnt er sie durch das Gesetz. Der Heilige Geist wirkt also auf beide Weisen zusammen: ‚Er tötet und macht lebendig; er führt zur Hölle und wieder heraus‘ (1Sam 2,6). Diese Aufgabe des Heiligen Geistes besteht nicht allein im Trösten, sondern auch im Ermahnen, wie geschrieben steht: Wenn der Heilige Geist kommt, ‚wird er der Welt‘ – darunter auch der alte Adam zu verstehen ist – ‚die Augen auf tun über die Sünde und die Gerechtigkeit und über das Gericht‘ (Joh 16,8). Sünde aber ist alles, was gegen das Gesetz Gottes ist, und der heilige Paulus sagt: ‚Alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Zurechtweisung...‘ (2Tim 3,16) usw., und Ermahnen ist die eigentliche Aufgabe des Gesetzes. Darum werden die Gläubigen, sooft sie straucheln, durch den Heiligen Geist aus dem Gesetz ermahnt und durch denselben Heiligen Geist wieder aufgerichtet und getröstet mit der Predigt des heiligen Evangeliums“ (Konkordienformel, Solida Declaratio VI,11f).<sup>5</sup>*

---

#### 4. Wo finden wir das Evangelium?

---

Durch das Evangelium bringt uns der Heilige Geist zum Glauben an Christus. Der Heilige Geist gibt aber nicht nur den Impuls zum Start des Motors – um bei dem Auto-Vergleich zu bleiben. Nein, er liefert uns durch die frohe Botschaft von dem Retter Christus auch den Kraftstoff, der den Motor am Laufen hält. Aber woher bekommen wir diesen Kraftstoff? An welcher Stelle können wir ihn „tanken“?

<sup>4</sup> Lyle Lange, Sanctification – Alive in Christ, in: The People's Bible Teachings, Milwaukee NPH 1999, S. 87.

<sup>5</sup> BSLK 965f; Triglotta 964f; zit. nach: Unser Glaube 821f.

Dazu hat Gott uns sein Wort und die Sakramente gegeben. Das Augsburger Bekenntnis sagt im 5. Artikel: „Um diesen Glauben zu erlangen, hat Gott das Predigtamt<sup>6</sup> eingesetzt, das Evangelium und die Sakramente gegeben, durch die er als durch Mittel den Heiligen Geist gibt, der den Glauben, wo und wann er will, in denen, die das Evangelium hören, wirkt, das da lehrt, dass wir durch Christi Verdienste, nicht durch unser Verdienst, einen gnädigen Gott haben, wenn wir das glauben.“<sup>7</sup>

Hier komme ich noch einmal auf das zurück, was ich oben (Pkt. 2) gesagt habe. Der Heilige Geist wirkt in dieser Welt durch Mittel an uns Menschen. Die lutherische Kirche nennt sie „Gnadenmittel“, weil uns durch sie Gottes Gnade immer neu mitgeteilt und vergewissert wird.

---

### Im Wort

---

An erster Stelle ist hier das Wort Gottes zu nennen. Gott lässt uns die rettende Botschaft von Christus nicht durch undeutliche Zeichen oder gar Bilder mitteilen, sondern durch sein klares Wort. Er hat uns dieses Wort schriftlich gegeben und in einer Form, die jeder Mensch verstehen kann. Die zentrale Botschaft ist so einfach, dass man sie auch ohne große schulische Bildung begreifen kann: Gott lässt seinen geliebten Sohn Jesus Christus am Kreuz sterben zur Sühne für deine Sünde und Schuld! In einem Satz gesagt: „Also (so sehr) hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben“ (Joh 3,16).

Unser Gott hat für die Niederschrift dieser Botschaft Sprachen ausgewählt, die damals von vielen Menschen benutzt wurden: Hebräisch bzw. Aramäisch in der Zeit vor Christi Geburt und Griechisch in der Zeit danach. Und Gott hat bei der Auswahl dieser Sprachen offensichtlich im Blick gehabt, dass sein Wort in aller Welt gehört werden sollte und deshalb in andere Sprachen übersetzt werden musste. Man denke etwa nur an das Phänomen des hebräischen Gedankenreimes (*parallelismus membrorum*), das es erlaubt, ohne gravierende inhaltliche Verluste die Aussage in andere Sprachen zu übertragen, anders als die Endungsreime unserer europäischen Sprachen.

Im Alten Testament ließ Gott den versprochenen Retter ankündigen. Wie eine Lichterkette ziehen sich die Verheißungen vom kommenden Heiland durch diesen Teil der Bibel. In den Worten des Propheten Jesaja z.B. leuchtet die Heilsbotschaft so hell auf, dass man ihn den „fünften“ Evangelisten

der Bibel genannt hat.<sup>8</sup> Da ist vom Jungfrauensohn Immanuel (Jes 7,14) die Rede und auch vom stellvertretenden Leiden des Gottesknechtes für uns (Jes 53,4-7). Schon auf den ersten Seiten des Alten Testaments wird den ersten Menschen der Retter verheißen, der dem Satan den Kopf zertreten und sein Reich zerstören wird (1Mose 3,15). Aus solchen Worten haben die Gläubigen des Alten Bundes Kraft und Trost geschöpft. Denken wir an Hiob, der mitten in der größten Not ausrufen konnte: „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt!“ (Hiob 19,25).

Im Neuen Testament wird uns die Erfüllung der Verheißungen berichtet. Immer wieder verweist z.B. Matthäus in seinem Evangelium darauf, dass durch die geschilderten Ereignisse „die Schrift erfüllt wurde“ (vgl. Mt 2,15,23; 4,14; 8,17 usw.). Und der Evangelist Johannes überliefert uns in den Abschiedsreden, was der Herr Jesus seinen Jüngern vor seinem Sterben am Kreuz besonders ans Herz gelegt hat (Joh 14-16).

Dabei spricht der Herr auch mehrfach über den Heiligen Geist, den er senden wird, wenn er nicht mehr sichtbar auf dieser Erde weilt. Es fällt auf, dass er den Heiligen Geist dabei immer wieder den „Tröster“ nennt. Viermal ist das in diesen Kapiteln der Fall (14,14,26; 15,26; 16,7). Das, was in unseren Bibeln als „Tröster“ übersetzt ist, heißt im griechischen Text „*Parakletos*“, ein Ausdruck, der den als Hilfe herbei gerufenen Anwalt bezeichnet (lateinisch: *advocatus*). Das zugrunde liegende griechische Verb „*parakaleo*“ hat ein erstaunlich breites Bedeutungsspektrum. Es reicht vom „Herbeirufen/zu Hilfe rufen“ über „Auffordern/Ermahnen“ bis zu „Bitten/Ersuchen“ und „Ermuntern/Trösten“. Diese breite Palette an Bedeutungen beschreibt vorzüglich das Wirken des Heiligen Geistes:

So vielfältig arbeitet er durch das Wort der Heiligen Schrift an unseren Herzen. Ohne sein Wirken würde die frohe Botschaft an unseren durch die Sünde verstockten Herzen abprallen wie an einem Stein. Er verhilft uns zum glaubenden Vertrauen auf den Heiland. Und er sorgt dafür, dass unser Glaube nicht fruchtlos bleibt, sondern von der durch Christus empfangenen Liebe etwas an unsere Mitmenschen weitergibt. Aber der Heilige Geist hält uns auf der anderen Seite auch Gottes Gesetz vor und warnt uns, nicht wieder vom Glauben abzufallen. Solchen Dienst haben wir auch als Christen immer wieder nötig. Er bewahrt uns davor, in Selbstgerechtigkeit und falsche Sicherheit oder Trägheit zu verfallen.

Und schließlich ist der Heilige Geist auch unser „Anwalt“, der als Fürsprecher für uns eintritt. Davon schreibt der Apostel Paulus im Römerbrief: „Der Geist hilft unserer Schwachheit auf. Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen; sondern der Geist selbst vertritt uns mit unaussprechlichem Seufzen“ (Röm

<sup>6</sup> Dass hier mit „Predigtamt“ nicht in erster Linie das kirchliche Amt und die Amtsträger gemeint sind (darum geht es in Art. 14), zeigt der lateinische Text: „*institutum est ministerium docendi evangelii et porrigendi sacramenta*“ = den Dienst eingesetzt, das Evangelium zu lehren und die Sakramente darzureichen.

<sup>7</sup> BSLK 57f; Triglotta 44; zit. nach Pöhlmann 11.

<sup>8</sup> Hans Möller, Alttestamentliche Bibelkunde, 3. Auflage, Zwickau 2013, S. 320.

8,26). Da, wo uns in der Anfechtung vor Traurigkeit oder Schmerz die Worte fehlen, da springt der Heilige Geist für uns ein und bringt unser Gebet und Flehen vor unseren himmlischen Vater.

---

### In den Sakramenten

---

Neben dem Wort als Mittel erfahren wir die Kraft des Evangeliums vor allem auch durch die Sakramente. Taufe und Abendmahl gebührt ein Vorrang vor anderen kirchlichen Handlungen (z.B. Konfirmation, Trauung, Beerdigung), weil sie von unserem Herrn Christus selbst eingesetzt worden sind. Auch in ihnen ist das Wort das Entscheidende, „die Hauptsache im Sakrament“, wie Luther im Kleinen Katechismus sagt. Das Besondere aber ist, dass hier das Wort mit den äußeren Zeichen von Wasser bzw. Brot und Wein verbunden wird. Dies tut Gott aus Liebe zu uns Menschen, um uns seine Gabe der Vergebung ganz gewiss zu machen.<sup>9</sup>

In der heiligen **Taufe** wird unser altes sündiges Wesen – der alte Adam – getötet und durch Christus der neue Mensch geboren, der in Gerechtigkeit und Heiligkeit vor Gott lebt. Der Apostel Paulus sagt: „Wisst ihr nicht, dass alle, die wir auf Christus Jesus getauft sind, die sind in seinen Tod getauft? So sind wir ja mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, damit – wie Christus auferweckt ist von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters – auch wir in einem neuen Leben wandeln“ (Röm 6,3f).

Das bei diesem Sakrament verwendete Wasser soll anzeigen, dass unsere Sünde und Schuld durch Christus abgewaschen und damit beseitigt werden. Der Apostel Petrus vergleicht die Taufe mit der Sintflut zur Zeit Noahs, wenn er sagt: „Das ist ein Vorbild der Taufe, die jetzt auch euch rettet. Denn sie ist nicht eine Beseitigung des Schmutzes am Leib, sondern der Bund eines guten Gewissens mit Gott, durch die Auferstehung Jesu Christi“ (1Petr 3,21 ursprünglicher Luthertext).

Mancher Christ denkt: Die Taufe gehört an den Anfang meines Christenlebens. Sie ist sozusagen die Initialzündung meines Motors zu einem christlichen Leben. Dann bin ich ja wiedergeboren und ein neuer Mensch. Nun geht es vorwärts auf dem Weg der Heiligung. Die Taufe brauche ich dafür nicht mehr.

Das ist ein gefährlicher Trugschluss. Denn dabei wird übersehen, dass in der Taufe zwar der neue Mensch des Glaubens in uns geboren wird, dass uns aber in diesem Leben immer noch der alte Mensch der Sünde anhängt wie eine Klette. Durch ihn versucht der Teufel zusammen mit der Welt, uns wieder von Christus wegzulocken. Zu diesem Zweck stürzt er uns in viel Not und Leiden.

Die Taufe ist nicht bloß ein Ereignis in unserer Vergangenheit, ohne Bedeutung für hier und heute.

Sie hat einen unschätzbaren Wert für unser tägliches Leben als Christen.<sup>10</sup> Denn durch die Taufe will der Heilige Geist bewirken, „dass der alte Adam in uns durch tägliche Reue und Buße soll ersäuft werden und sterben mit allen Sünden und bösen Lüsten, und wiederum täglich herauskommen und auferstehen ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinheit vor Gott ewig lebt“.<sup>11</sup>

In den täglichen Anfechtungen und Kämpfen kann es passieren, dass wir durch die Sünde zu Fall kommen. Luther verwendet in seinem Großen Katechismus das Bild von der Taufe als einem Schiff (vgl. 1Petr 3,21). Wenn wir sündigen, zerbricht das Schiff nicht, „weil es Gottes Ordnung und nicht unser Ding ist. Aber das geschieht wohl, dass wir ausgleiten und herausfallen. Fällt aber jemand heraus, der sehe zu, dass er wieder hinzu schwimme und sich daran halte, bis er wieder hinein komme und darin weiterfahre, wie vorher angefangen“.<sup>12</sup>

Gott hat verheißen: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer!“ (Jes 54,10). Mit Johann Rambach (1693-1735) können wir singen:

„Mein treuer Gott, auf deiner Seite  
bleibt dieser Bund wohl fest bestehn.  
Wenn aber ich ihn überschreite,  
so lass mich nicht verloren gehn.  
Nimm mich, dein Kind, in Gnaden an,  
wenn ich hab einen Fall getan“ (LKG 30,4/EG 200,4).

Indem wir uns täglich durch den Heiligen Geist zur Umkehr rufen lassen und zu unserem Heiland zurückkehren, können wir wieder froh werden und täglich neu anfangen mit dem Leben in der Heiligung. Das bewirkt der Heilige Geist durch das Evangelium. Darum wird er mit Recht der „Tröster“ genannt. Luther sagt:

„Tröster‘ aber heißt ja kein Mose oder Gesetztreiber, der da schreckt mit Teufel, Tod und Hölle, sondern, der ein betrübtetes Herz lachend und fröhlich macht gegenüber Gott, und heißt dich guten Muts zu sein, als einer, dem die Sünde vergeben ist, der Tod erwürgt, der Himmel offen, und Gott dich anlacht.“<sup>13</sup>

Im heiligen **Abendmahl** reicht uns der Herr Christus unter Brot und Wein seinen Leib und sein Blut. Er versiegelt uns damit die Vergebung unserer Sünde. Indem er uns seinen Leib und sein Blut selbst in den Mund legt, macht er uns ganz gewiss, dass unsere Erlösung von Sünde, Tod und Teufel eine unumstößliche Tatsache ist.

<sup>10</sup> Gaylin Schmeling, Die Taufe – Quelle des Lebens, Gastvorlesung am Luth. Theol. Seminar in Leipzig, Zwickau 2003, S. 16f.

<sup>11</sup> M. Luther, Kleiner Katechismus, 4. Tauffrage.

<sup>12</sup> M. Luther, Großer Katechismus, Taufe IV,80f (BSLK 706).

<sup>13</sup> Martin Luther, Auslegung des 14., 15. und 16. Kapitels St. Johannis (in Predigten, 1537/38), zit. nach: Walch<sup>2</sup> 8,394. Dass uns „Gott (in Christus) anlacht“, erinnert übrigens an das Angesicht, das uns Gott freundlich zuwendet (4Mose 6,24-27 Aaronitischer Segen).

<sup>9</sup> Vgl. Gottes Geist, KELK-Bekenntnis Teil 3 (Das ewige Wort, Teil III), hg. von der Ev.-Luth. Freikirche, Zwickau 2006, S. 26f.

Luther schreibt im Großen Katechismus: „Darum gehen wir zum Sakrament, dass wir da empfangen solchen Schatz, durch den und in dem wir Vergebung der Sünden bekommen. Warum das? Darum, dass die Worte dastehen und uns solches geben. Denn darum fordert er mich auf zu essen und zu trinken, dass es mein sei und mir nütze als ein gewisses Pfand und Zeichen, ja dasselbe Gut (sein Leib und Blut), das für mich (als Bezahlung) eingesetzt worden ist gegen meine Sünde, den Tod und das Unglück.“<sup>14</sup>

Gerade vom Sakrament des Altars gilt, was der Prophet Jesaja verkündet: „Der Herr gibt den Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden. Männer werden müde und matt, und Jünglinge straucheln und fallen, aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden“ (Jes 40,29-31).

Das Abendmahl ist ganz persönlich zugesprochenes Evangelium.<sup>15</sup> Unser treuer Gott kennt unser tiefes Bedürfnis nach Gewissheit und Stärkung im Kampf gegen die Sünde, den Satan und unser eigenes sündiges Wesen. Deshalb sagt er uns zu: „Nehmt hin und esst, nehmt hin und trinkt... zur Vergebung eurer Sünde.“

Aus der Gewissheit der Vergebung erwächst dem Glaubenden immer neu die Kraft zu einem getrosten Leben und zu guten Werken. Mit ihnen kann er seinem Gott und Erlöser danken, indem er seinem Mitmenschen dient.

Martin Luther betont in einer Predigt: „Es gibt zwei Ämter des Heiligen Geistes: Das erste ist, trösten und aufrichten die Herzen oder Gewissen gegen Gott, dass wir gewiss sind, Gott sei uns günstig und wir gefallen ihm, nachdem alle vorhergehenden Sünden vergeben, und unsere Unvollkommenheiten oder täglichen Fälle (= Sündenfälle) und Fehler geduldet (= getilgt) worden sind. Und dieses alles um Christi willen, des Mittlers. Also dass wir gewiss werden, Gott zürnt uns nicht mehr, sondern ist uns gnädig. Diese Verrichtung (= Werk) des Heiligen Geistes kann keine Vernunft, Gesetz, Rat (oder menschliche) Werke leisten, sondern ihm allein gebührt diese Ehre, dass er dein Tröster ist.

Das andere Amt ist, kühn, tapfer, herzhaf zu machen und anzutreiben, Christus nach außen wider die Welt und ihren Fürsten zu bekennen, zu lehren und zu predigen. Das ist, die Herzen aufzurichten gegen die Menschen und gegen allen Zorn des Teufels. Gleich wie die erste Aufrichtung geschieht vor Gott, wider seinen Zorn und das Gesetz. So geschieht diese (zweite) Aufrichtung vor der Welt, wider ihren Zorn und Weisheit. Und die letztere Tapferkeit folgt natürlicher Weise auf die erstere: Nachdem euch

der Heilige Geist gewiss gemacht hat wegen der Gnade und Gunst Gottes, so folgert und schließt er auch bald: Was fürchtest du dich denn vor einem Menschen? Ist Gott für dich, wer mag wider dich sein? Sei kühn und sei tapfer. Hast du Gottes Zorn überwunden, wieviel mehr wirst du überwinden den Zorn der Menschen!“<sup>16</sup>

---

### 5. Kraft aus Gottes Zusagen

---

Am Schluss muss ich noch einmal auf das Thema Gebet zurückkommen. Welche Rolle spielt das Gebet in unserem Bemühen um ein heiliges Leben nach Gottes Willen?

Viele Christen halten das Gebet für das wichtigste Mittel auf dem Weg zur Heiligung. Sie beachten leider nicht, dass das Gebet zwar ein wichtiger Teil unseres Christenlebens ist, aber kein Gnadenmittel. In den Gnadenmitteln Wort, Taufe und Abendmahl handelt Gott an uns Menschen. Er schenkt uns durch sie die Erkenntnis seiner Gnade und den Trost des Evangeliums. Das ist beim Gebet nicht der Fall. Denn beim Beten wenden wir Menschen uns an Gott und nicht er sich an uns. Wir danken ihm für seine Wohltaten und bitten um seinen Schutz und Segen. So ist das Gebet durchaus eine wichtige Frucht des Glaubens, aber es bringt den Glauben nicht hervor und erhält ihn auch nicht.<sup>17</sup>

Ich will das an einem Beispiel erläutern. Friedrich Brunn (1819-1895), einer der Gründer unserer lutherischen Freikirche in Deutschland, kam als Theologiestudent in Leipzig zum lebendigen Glauben an Christus. Als junger Pastor war er dann in Steeden (nahe Frankfurt/Main) tätig, litt aber bald unter schweren Anfechtungen. Er erlebte immer wieder das Auf und Ab im Glaubensleben und litt darunter. In seinem Lebensrückblick schreibt er dazu:

„Das quälte mich sehr. Es fehlte meiner Seele noch ganz am objektiven Halt in Gottes Wort, mein ganzes Glaubensleben bewegte sich im eigenen, schwankenden Inneren. Dabei überwältigten mich innere Anfechtungen oft in dem (= in einem solchen) Maße, dass mir alles Ringen und Beten dagegen nichts half, ja, sie wurden oft gerade dadurch erst recht aufgeregt (= erregt) und lebendig, so dass ich zuweilen dachte, ich wollte das Gebet lieber ganz unterlassen. Ich sah denn auch wieder das Unvollkommene dieses meines Glaubensstandes ein und meinte, mir mit Beten dagegen helfen zu müssen. Ich fasste darum eines Tages den Entschluss, nicht eher von meinen Knien wieder aufzustehen, bis mir der Herr den weltüberwindenden Glauben geschenkt habe, wie er es in seinem Wort verheißt. So betete ich auch wirklich bis in die halbe Nacht

<sup>14</sup> M. Luther, Großer Katechismus, Abendmahl V,21f (BSLK 711f).

<sup>15</sup> Gottes Geist, aaO., S. 39.

<sup>16</sup> Martin Luther, Predigt am Sonntag Exaudi; zit. nach: Walch<sup>2</sup> 12,1900f.

<sup>17</sup> Lyle Lange, God So Loved the World, A Study of Christian Doctrine, Milwaukee 2005, S. 379.

*hinein, mit neuem Eifer immer wieder anfangend, und ich meinte, ich müsste es zwingen. Endlich war ich denn so aufgeregt (= erregt), dass ich glaubte, ich hätte wirklich überwunden. – Aber es war eine völlig fruchtlose Himmelsstürmerei und es blieb bei mir alles beim Alten. Es fehlte eben noch der rechte Halt des Glaubens im Worte Gottes...*

*Ich klagte ihm (Karl Graul<sup>18</sup>) die ganze damalige Not meiner Seele, den Mangel an innerer Klarheit, Festigkeit und Gewissheit meines ganzen Gnadenstandes, meine mir oft so drückende innere Dürre und Leere. Wie wurde ich überrascht, als darauf Freund Graul mir erwiderte, nun, da sei ich ja gerade in der rechten Seelenverfassung, ein Lutheraner zu werden! Gerade das sei das lutherische Christentum, in aller Armut, Finsternis und Anfechtung der Seele allein an dem Wort und der Verheißung Gottes zu hängen und festzuhalten, und sich dieselben durch die heiligen Sakramente aufs Festeste versiegeln zu lassen. Zum ersten Mal in meinem Leben erfuhr ich jetzt die Bedeutung der lutherischen Lehre von den Gnadenmitteln, besonders den heiligen Sakramenten, und das wurde mir gar (= ganz) leicht und schnell klar, dass nur hier der rechte sichere Grund sei, auf dem man stehen könne. Auf diesem Wege des inneren Seelenbedürfnisses und der lebendigen Erfahrung von der heilsamen Kraft der lutherischen Lehre gewann bei mir und meiner Gemeinde das Luthertum den Sieg.<sup>19</sup>*

Was Friedrich Brunn damals lernte, ist wichtig für jeden Christen. Es ist die Erkenntnis: Wir finden die Kraft zu einem Leben in der Heiligung nicht in uns selbst. Selbst die frömmsten Bemühungen führen da nicht weiter. Uns im Glauben zu erhalten und Früchte bringen zu lassen, das kann nur der Heilige Geist bewirken. Er tut das durch das Evangelium im Wort und in den Sakramenten. Dadurch erinnert er uns täglich an die Vergebung unserer Sünde und erneuert uns durch diese Gewissheit. Damit tröstet er uns in allen Rückschlägen und Enttäuschungen, die wir an uns und anderen Menschen erleben. Er ermuntert uns zu guten Werken und gibt uns einen getrosteten und frohen Mut, der uns vor den Abwegen der Verzweiflung oder der Selbstüberschätzung bewahrt.

In einer Hinsicht sind unsere Gebete dann aber doch nicht unwichtig in Bezug auf die Heiligung. An ihnen zeigt sich, ob wir die Kraft für die Heiligung unseres Lebens an der richtigen Stelle suchen. Wenn unsere Gebete nur mit Bitten und Klagen angefüllt sind, ist das ein Anzeichen dafür, dass wir wieder versuchen, „das Heft des Handelns“ selbst in die Hand zu nehmen. Erst wenn wir lernen, zuerst Gott zu danken, für alles was er uns an Leib und

Seele Gutes getan hat, bekommt unser Beten die richtige Ausrichtung. Unser Gott möchte, dass wir ihn beim Wort nehmen. Wir sollen uns an seine Verheißungen und Zusagen halten und ihm diese „in die Ohren reiben“, wie es Luther ausdrückt.<sup>20</sup> Worte wie: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein“ (Jes 43,1). Oder: „Gott ist treu, der euch nicht versuchen lässt über eure Kraft, sondern macht, dass die Versuchung so ein Ende nimmt, dass ihr's ertragen könnt“ (1Kor 10,13). Solche Gebete hört Gott gern. Und er erhört sie gewiss.

Wir schließen mit den Worten des Apostels Paulus:

*„Denn es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen und nimmt uns in Zucht, dass wir absagen dem ungöttlichen Wesen und den weltlichen Begierden und besonnen, gerecht und fromm in dieser Welt leben und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilands Jesus Christus, der sich selbst für uns gegeben hat, damit er uns erlöste von aller Ungerechtigkeit und reinigte sich selbst ein Volk zum Eigentum, das eifrig wäre zu guten Werken“ (Tit 2,11-14).*

#### Verwendete Literatur:

- Martin Brecht, Martin Luther, Bd. 3: Die Erhaltung der Kirche, 1532-1546, Berlin 1987
- Friedrich Brunn, Mitteilungen aus meinem Leben, Zwickau 1893
- Concordia Triglotta, Die symbolischen Bücher der evangelisch-lutherischen Kirche, St. Louis 1921
- Gottes Geist, KELK-Bekenntnis Teil 3 (Eternal Word, Artikel III), Englisch-Deutsch, hg. von der Ev.-Luth. Freikirche, Zwickau 2006
- Lyle Lange, God So Loved the World, A Study of Christian Doctrine, Milwaukee 2005
- Lyle Lange, Sanctification – Alive in Christ, in: The People's Bible Teachings, Milwaukee NPH 1999
- Heinrich Willkomm, Die große Freude, Gedanken über die Taufe, 4. Aufl., Berlin 1989
- Hans Möller, Alttestamentliche Bibelkunde, 3. Aufl., Zwickau 2013
- Gaylin Schmeling, Die Taufe – Quelle des Lebens, Gastvorlesung am Luth. Theol. Seminar in Leipzig, Zwickau 2003
- Unser Glaube, Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche, 3. Aufl. hg. von Horst Georg Pöhlmann, Gütersloh 1991; und 6., **neubearb. Aufl.** hg. von der VELKD, Gütersloh 2013

Gottfried Herrmann

(Der Autor ist Verlagsleiter der Ev.-Luth. Freikirche und Dozent am Luth. Theol. Seminar in Leipzig)

<sup>18</sup> Er war von 1848-1863 erster offizieller Direktor der Ev.-Luth. Mission in Leipzig.

<sup>19</sup> Friedrich Brunn, Mitteilungen aus meinem Leben, Zwickau 1983, S. 20f und 44.

<sup>20</sup> So nach M. Ratzebergers Bericht im Jahr 1540 im Zusammenhang mit Melanchthons schwerer Erkrankung (Martin Brecht, Martin Luther, Bd. 3: Die Erhaltung der Kirche 1532-1546, Berlin 1987, S. 210).



# Ein einsamer Rufer

## *Leben und Wirken von Rudolf Kirsten*

Der Hebräerbrief fordert uns auf: „*Gedenkt an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; ihr Ende schaut an und folgt ihrem Glauben nach*“ (Hebr 13,7). Zu diesen Lehrern gehört sowohl für die Schönfelder Emmausgemeinde, als auch für die gesamte Evangelisch-Lutherische Freikirche der Annaberger Gymnasiallehrer Emil Rudolf Kirsten. Er hat nicht nur entscheidend zur Entstehung der Emmausgemeinde in Schönfeld und Annaberg-Buchholz beigetragen. Auch beim Aufbau unserer theologischen Hochschule in Kleinmachnow wirkte er mit, die für die Pastorenausbildung in der Evangelisch-Lutherischen Freikirche Sorge tragen sollte. Im Folgenden wollen wir uns etwas näher mit seinem persönlichen Werdegang beschäftigen und danach fragen, was wir aus dem Glaubensvorbild, das er uns hinterlassen hat, für unser Christsein heute lernen können.

---

### **1. Herkunft und Ausbildung**

---

Südlich von Leipzig und östlich von Geithain liegt im heutigen Mittelsachsen die Stadt Rochlitz. Über der Zwickauer Mulde erhebt sich stolz das Rochlitzer Schloss, das noch heute einen imposanten Anblick bietet. Hier wird Emil Rudolf Kirsten am 8. Oktober 1871 geboren.

Sein Vater ist als Bäckermeister in Rochlitz tätig. Zur Schule geht Rudolf Kirsten im nahegelegenen Grimma. Das Gymnasium St. Augustin ist als eine der drei sächsischen Fürstenschulen<sup>21</sup> 1550 gegründet worden. Beinahe vier Jahrhunderte war diese Fürstenschule die voruniversitäre Lehranstalt für den Beamten- und Theologennachwuchs in Kur-sachsen und Mitteldeutschland, der anschließend meist das Studium an der Leucorea<sup>22</sup> oder an der Universität Leipzig aufnahm.<sup>23</sup> Noch heute ist das Gymnasium St. Augustin in Grimma Sachsens einziges Regelgymnasium mit Internat.<sup>24</sup>

Rudolf Kirsten folgt der Tradition seiner geschichtsträchtigen Schule und wechselt nach dem Schulabschluss an die Universität Leipzig, um Theologie zu studieren. Allerdings geht er nach dem Ende des Theologiestudiums nicht ins Pfarramt, sondern in den Schuldienst. Zunächst finden wir ihn als Religionslehrer in dem nordöstlich von Chemnitz gelegenen Ort Döbeln. Dann zieht es ihn

noch weiter in südliche Richtung. 1901 wird Emil Rudolf Kirsten Religionslehrer und Professor am Staatlichen (früher „Königlichen“) Realgymnasium zu Annaberg im Erzgebirge.<sup>25</sup> Am 9.4.1901 heiratet er in Soest Klara Margaretha Maria (gen. „Martha“) Pfeiffer. Sie ist am 12. Mai 1879 in Ottbergen (Höxter) geboren, stirbt aber bereits am 16. März 1908 in Annaberg. Darauf heiratet Rudolf Kirsten ebenfalls in Soest am 5. August 1910 Auguste Ferdinande Margaretha Pfeiffer. Dabei handelt es sich offenbar um die jüngere Schwester der verstorbenen ersten Frau. Sie ist am 21. August 1881 in Ottbergen geboren. Gestorben ist sie am 29. August 1970 in Bad Homburg und in Lachendorf begraben worden.

---

### **2. Von der liberalen Theologie zur Heilsgewissheit**

---

Schon im 19. Jh. ist es in Deutschland über weite Strecken zu einem steten Rückgang des bekennnistreuen Luthertums gekommen. Der Vernunftglaube der Aufklärung führte in der Theologie zu einer neuen Herangehensweise an die Bibel: Seit Johann Salomo Semmler (1725-1791) gilt die Bibel nicht mehr uneingeschränkt als das irrumslose, vom Heiligen Geist wörtlich eingegebene Gotteswort. Stattdessen unterscheiden Theologen nun bei den biblischen Aussagen zwischen fehlerhaftem Menschenwort und unfehlbarem Gotteswort. Aussagen, die nicht mit Vernunft und Wissenschaft in Einklang zu bringen sind, werden kritisiert oder bestritten. So ist es auch nicht verwunderlich, dass Glaubenserkenntnis und Konfessionsbewusstsein in der Bevölkerung immer weiter sinken. Deswegen gibt es dann auch kaum Protest, als in verschiedenen Gegenden Deutschlands von der staatlichen Obrigkeit eine Vereinigung der ursprünglich getrennten lutherischen und reformierten Kirchen zu einer „unierten Kirche“ durchgesetzt wird. Solche unierte Kirchen existieren nun beispielsweise seit 1817 in Preußen und Hessen-Nassau. Im Unterschied dazu bleibt in Sachsen zumindest dem Namen nach eine lutherische Landeskirche erhalten. Doch finden sich auch hier viele, die ganz vom Geist der Toleranz und des Pluralismus erfüllt sind und gern eine solche kirchliche Union in Sachsen eingeführt hätten.

So kommt es, dass Rudolf Kirsten als Religionslehrer in einer Landeskirche wirkt, die zumindest dem äußeren Namen nach eine lutherische Kir-

<sup>21</sup> Fürstenschulen wurden vom Kurfürsten finanziert und waren nicht nur „Eliteschulen“, sondern auch offen für begabte Kinder mittelloser Eltern. Anfang Juli 2017 soll im St. Augustin-Gymnasium die nächste weltweite KELK-Versammlung zusammenkommen.

<sup>22</sup> Leucorea (= weißer Berg) ist der Wittenberger Universitätsstandort der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, der aus der Universität Wittenberg hervorgegangen ist.

<sup>23</sup> Der bekannteste Schüler war ohne Zweifel Paul Gerhardt (im 17. Jh.).

<sup>24</sup> [http://de.wikipedia.org/wiki/Gymnasium\\_St.\\_Augustin](http://de.wikipedia.org/wiki/Gymnasium_St._Augustin) (abgerufen 3. Juni 2015).

<sup>25</sup> Hans Kirsten, Stimme der Väter: Emil Rudolf Kirsten, in: *Lutherischer Rundblick* 1972/3, S. 114. Das Königliche Realgymnasium ist das 1843 in eine Realschule umgewandelte Gymnasium. Es bezog 1871 das Gebäude in der Münzgasse und wurde 1874 Realschule erster Ordnung. Ostern 1884 wurde daraus das Königliche Realgymnasium mit neunjährigem Kursus, aus dem wiederum 1938 die Oberschule für Jungen wurde. Vgl. <http://www.alterzgebirge.de/lohse-1941-annaberg-und-naehere-umgebung.html> (abgerufen 9. Juni 2015).

che ist. Er selbst hat seine Ausbildung – wie die landeskirchlichen Pfarrer damals und heute – an einer staatlichen Universität erhalten. Das heißt, er hat von seinen Professoren gelernt, die Heilige Schrift kritisch in Frage zu stellen und die früher als unumstößlich geltenden Glaubenswahrheiten erst einmal in Zweifel zu ziehen.

In der Anfangszeit seines öffentlichen Wirkens ist Rudolf Kirsten auch von der herrschenden liberalen Theologie überzeugt. Aber Gott benutzt verschiedene Mittel und Wege, um an uns Menschen zu arbeiten. Schon mancher hat an sich erfahren, dass Gott einen Menschen auch durch dunkle Stunden gehen lässt, um ihn ins Nachdenken zu bringen und schließlich zur Umkehr zu führen. Durch harte Lebenserfahrungen lernt Rudolf Kirsten zu begreifen, dass die herrschende liberale Theologie letztlich dem Menschen keinen echten Halt bietet. Er wendet sich von der liberalen Theologie ab und reift heran zum entschiedenen Bekenntnislutheraner und Schrifttheologen.<sup>26</sup>

Und nun erfüllt sich an ihm das Wort der Heiligen Schrift: *„Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über“* (Mt 12,34). Wer die rettende Wahrheit erkannt und durch Gottes Gnade in Christus echten Halt gefunden hat, der kann nicht länger schweigen. Dem wird es nicht anders ergehen als den Aposteln, die gegenüber dem Hohen Rat bekannten: *„Wir können's ja nicht lassen, von dem zu reden, was wir gesehen und gehört haben“* (Apg 4,20). So kann auch Rudolf Kirsten nicht länger schweigen. Er bekennt sich zu der erkannten Wahrheit und beginnt, öffentlich für seinen Heiland Jesus Christus Zeugnis abzulegen. Dies tut er vor allem, indem er der herrschenden Theologie in verschiedenen Schriften den Kampf ansagt. Und wer sind die maßgeblichen theologischen Köpfe dieser Zeit? Da ist zunächst Albrecht Ritschl (1822-1889) zu nennen. Er ist der Hauptvertreter der liberalen Theologie, die bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts noch immer maßgeblich von dem Aufklärungsphilosophen Immanuel Kant beeinflusst ist. Ritschl hält die Philosophie Kants für eine Erneuerung der sittlichen Weltanschauung der Reformation. Der moderne Mensch wolle vor allem vernünftig leben. Und der christliche Glaube habe die Aufgabe, ihn darin zu bestärken. In der Lebensführung Jesu und in seiner Verkündigung des Reiches Gottes werde die geistige und sittliche Bestimmung des Menschen offenbar. So verkündigt Ritschl vor allem Gott als den liebenden Vater und Jesus Christus als seinen Offenbarer. Jesus führe die Menschen durch sittlich-religiöse Ordnungen des Handelns zur Versöhnung mit Gott.<sup>27</sup>

<sup>26</sup> Ebd.

<sup>27</sup> Roensch, *Liberale Theologie*, in: „Evangelisches Gemeinde-Lexikon“, hg. Helmut Burkhardt, Erich Geldbach, Kurt Heimbucher. Wuppertal und Zürich: Brockhaus 1990: 327-328.

Daneben gibt es aber auch die positiveren Stimmen der Erlanger Schule. Die Erlanger Theologie hat ihre Wurzeln in der fränkischen Erweckungsbewegung. Als eigentlicher Begründer der Erlanger Theologie gilt aber Adolf Harless (1806-1879), der als erster den Grundgedanken ausgesprochen hat, der zum wesentlichen Erkennungsmerkmal der Erlanger Theologie geworden ist: Die ganze christliche Lehre müsse allein vom persönlichen Erlebnis der Wiedergeburt her entfaltet werden. Das bedeutet: Nicht Gottes Offenbarung in der Bibel, sondern das eigene Erleben tritt so in den Vordergrund. Vertreter der Erlanger Theologie sind dann auch später Franz Hermann Reinhold von Frank (1827-1894) und Ludwig Ihmels (1858-1933), mit denen sich Rudolf Kirsten auseinandersetzt.

Kirsten sagt der vermeintlichen „Selbstgewissheit“ entschieden den Kampf an, die er in der liberalen Theologie Ritschls wie auch in der Erlanger Theologie am Werk sieht. Denn auch die konservativer eingestellten Theologen sehen nicht die Heilige Schrift als die entscheidende Grundlage der Heilsgewissheit an. Sie wollen ihre christliche Gewissheit aus der „Erfahrung des theologisierenden Subjekts“ ableiten. Schon in seiner Frühzeit tritt Rudolf Kirsten mit zwei Büchern an die Öffentlichkeit. 1905 erscheint in Leipzig bei Dörffling & Franke: *„Sorgen oder glauben? Oder die Heilsnotwendigkeit der Wahrheitsgewissheit“*. Und drei Jahre später veröffentlicht er über den Gütersloher Verlag Bertelsmann *„Durch die Taufe ins Kreuz! Drei ernste Fragen an die getauften Verächter des Taufbundes“*. Rudolf Kirsten bekennt, dass Wahrheitsgewissheit heilsnotwendig ist. Aber sie beruht nicht auf eigener Erfahrung, sondern auf dem objektiv gewissen Offenbarungswort der Heiligen Schrift.

Durch die Beschäftigung mit Luther hat Rudolf Kirsten die Erkenntnis gewonnen, dass das objektive Heilshandeln Gottes in Wort und Sakrament allein echte Heilsgewissheit schenken kann. Dies vertritt er nun mit allem Nachdruck und bekämpft erbittert alle „Selbstgewissheit“ und alles „Selbstgefühl“ der herrschenden Theologie. Völlig zu Recht sieht er darin eine ernste Gefährdung des christlichen Glaubens, die es zu widerlegen gilt. Vor allem setzt er sich mit Adolf von Harnack auseinander, dessen Werk *„Wesen des Christentums“* erstmals 1900 erschienen ist. Hier ist dieses hochgespannte „Selbstgefühl“ zur Vollendung gebracht. Kirsten zitiert daraus in seinem ersten Buch *„Sorgen oder glauben“* folgende Aussagen Harnacks:

*„Wenn wir mit festem Willen die Kräfte und Werte bejahen, die auf den Höhepunkten unseres Lebens als unser höchstes Gut, ja als unser eigentliches Selbst ausstrahlen, wenn wir den Ernst und den Mut haben, sie als das Wirkliche gelten zu lassen und nach ihnen das Leben einzurichten, und wenn wir dann auf den*

*Gang der Geschichte und der Menschheit blicken, ihre immer aufwärts (!) sich bewegende Entwicklung verfolgen und strebend und dienend die Gemeinschaft der Geister in ihr aufsuchen – so werden wir nicht in Überdruss und Kleinmut versinken, sondern wir werden Gottes gewiss werden, des Gottes, den Jesus Christus seinen Vater genannt hat, und der auch unser Vater ist.*<sup>28</sup>

Mit seinem Eintreten für die Wahrheit und seinem entschiedenen Kampf für die Heilsgewissheit macht sich Rudolf Kirsten keine Freunde. Nun wird deutlich erkennbar, dass auch in der dem Namen nach lutherischen Landeskirche Sachsens genau wie in anderen Gegenden Deutschlands das Konfessionsbewusstsein weit gesunken ist. Mit seiner klaren Bekenntnishaltung steht Rudolf Kirsten weithin auf einsamem Posten. Theologische Freunde, die ihm im Glauben nahe stehen, hat er nun beinahe nur außerhalb von Sachsen. Kirsten ist Mitglied im „Deutschen Ev.-Luth. Schulverein“, der vor allem in Norddeutschland tätig ist.<sup>29</sup> Zudem betätigt er sich als Mitherausgeber des von Rektor Asmussen in Flensburg begründeten „Ev.-Luth. Schulblattes“<sup>30</sup> und arbeitet lange Jahre am Organ des damals noch betont lutherischen Bibelbundes mit (der die Zeitschrift „Nach dem Gesetz und Zeugnis“ herausgab).<sup>31</sup> In Sachsen steht Rudolf Kirsten aber auf einsamem Posten. Und bald wird auch deutlich erkennbar, dass er durch sein Eintreten für die Wahrheit im deutschen Luthertum keine Wende herbeizuführen vermag. Sein Sohn Hans Kirsten berichtet:

*„Die Kritik seiner Bücher von damals zeigt, dass man Kirsten seine eigentlichen Sorgen und Warnungen nicht abgenommen hat. Man gab ihm zwar mancherorts recht mit seiner ‚Kritik des Selbstgefühls‘, wenigstens im positiven Lager, wollte aber ebendort nicht wahrhaben, dass die ‚positive‘*

*Theologie eines Frank und die ‚liberale‘ eines Harnack sich im Ansatz gefährlich nahestanden und in der Konsequenz zum selben Ziele führen mussten. So blieben diese Bücher die Stimme eines Predigers in der Wüste. K(irsten) hatte sich etwas vorgenommen, was jedenfalls damals, im Zeichen der ungebrochenen Herrschaft Schleiermachers, auch bei den Lutheranern kein Echo finden konnte.*“<sup>32</sup>

### 3. Von der Volkskirche zum Bekenntnisluthertum

1916 wird sein Sohn Hans Kirsten in der Anna-berger St. Annenkirche durch Superintendent Hantzsch konfirmiert. Anlässlich dieser Konfirmation schreibt der Vater einen Brief an einen „Kollegen im Norden“, wahrscheinlich Rektor Asmussen in Flensburg oder Rektor Grünweller vom Ev.-Luth. Schulverein. Kirsten ist inzwischen zu einem entschiedenen Lutheraner herangereift und fühlt die Verantwortung für die Schüler, die ihm als Religionslehrer anvertraut sind. In seinem Brief bringt er zum Ausdruck, wie nötig es ist, gegen die volkshkirchliche Praxis der Konfirmation Zeugnis abzulegen. Erstmals tritt dabei auch die Möglichkeit eines eventuellen Austritts aus der Landeskirche ins Blickfeld. Hans Kirsten berichtet:

*„Mein Vater war damals dabei (...), Material zu sammeln für eine bereits konzipierte Arbeit zu diesem Thema (leider steht sie mir nicht mehr zur Verfügung) und hat, soviel ich weiß, diese Arbeit auch an Pastor i.R. Otto Willkomm in Bühlau bei Dresden eingesandt, ohne zu wissen, dass er es mit dem langjährigen Präses der sächsischen Freikirche zu tun hatte. Die Korrespondenz mit Willkomm hat meinem Vater dann deutlich gemacht, dass das ganze System der Landeskirche (bzw. ihre volkshkirchliche Struktur) eine Kirchenzucht in dem angestrebten Sinne gar nicht mehr zuließ und der Widerspruch dagegen notwendig ins Leere stoßen musste. Zugleich wurde ihm jetzt mehr und mehr klar, dass die sächsische Landeskirche überhaupt eine vom luth. Bekenntnis abgefallene Kirche wäre, zu der man um des Gewissens willen nicht mehr gehören dürfe. Das hat schließlich (im November 1919) zum Austritt meines Vaters (erst allein, später gefolgt von meiner Mutter) aus der Landeskirche und zum Anschluss an die Freikirche (Gemeinde Chemnitz) geführt. (Am Sonntag nach Weihnachten hielt er eine erste Predigt in Dresden, wohin ich ihn in den Weihnachtsferien begleitete.)“<sup>33</sup>*

Rudolf Kirsten legt nicht nur schriftlich Zeugnis für seinen biblisch begründeten Glauben ab. Er tut dies auch mündlich in Annaberg-Buchholz, wo er

<sup>28</sup> Vgl. Hans Kirsten, aaO., S. 115.

<sup>29</sup> Unterrichtsverwaltungen in Hessen, Baden und anderen kleinen Staaten hatten im 19. Jh. die sogenannte „paritätische Volksschule“ (Simultanschule) eingeführt und ließen die Konfessionsschule nur noch als Ausnahme gelten. Während die Behörden dabei eher vorsichtig zu Werke gingen, traten Lehrer auf Versammlungen kleinerer oder größerer Verbände für eine aus der organischen Verbindung mit der Kirche losgelöste einheitliche Staatsschule auf. Darum sammelten sich Freunde der Konfessionsschule in mehreren Vereinen, die den liberalen Elementen des Lehrerstandes entgegen wirken oder im öffentlichen Leben für die evangelische Schule kämpfen wollten. Vgl. Kirchliches Handlexikon, hg. Carl Meusel [u.a.], Bd. 6, Leipzig 1900, S. 107.

<sup>30</sup> Das konservative Christentum des Flensburger Schulrektors Jens Georg Asmussen und dessen Frau Elise war zum einen von der tiefen bäuerlichen Frömmigkeit der Vorfahren geprägt. Zum anderen wurde es stark bestimmt durch die Flensburger Diakonissenanstalt und deren Leiter Pastor Emil Wacker (1839-1913). Das streng lutherische Christentum der Fördestadt wurde von diesem charismatischen Erweckungsprediger stark beeinflusst. Rektor Asmussen gehörte zu den Pädagogen, die Wacker für seine missionarischen Projekte um sich sammelte. Sein Sohn Hans Asmussen gründete 1919 in Kiel den „Lutherischen Brüderbund“, um die herrschende liberale Theologie zu bekämpfen. Die Gruppe wechselte 1920 vorübergehend nach Tübingen, wo man sie als „die Erzkonservativen aus Flensburg“ bezeichnete. Vgl. <http://de.evangelischer-widerstand.de/html/view.php?type=dokument&id=197> (abgerufen 2. Juni 2015).

<sup>31</sup> Hans Kirsten, aaO., S. 114.

<sup>32</sup> Ebd., S. 115.

<sup>33</sup> Hans Kirsten, Mein Vater, Professor Emil Rudolf Kirsten, als Mitbegründer der Emmausgemeinde Annaberg/Schönfeld, S. 1 (eine auf Wunsch des damaligen Pfarrers Gotthilf Döhler im Oktober 1979 von Hans Kirsten erarbeitete Information für die Gemeinde, die im Schönfelder Gemeindearchiv aufbewahrt wird).

nach wie vor lebt und tätig ist. Seit längerer Zeit besucht er mit seiner Frau Veranstaltungen der Landeskirchlichen Gemeinschaft in Annaberg. Hier hält er Vorträge und Ansprachen. Gelegentlich nehmen auch Hans Kirsten und die anderen Kinder der Familie an den Veranstaltungen im Gemeinschaftsheim in der Unteren Schmiedegasse teil. Geleitet wird die Landeskirchliche Gemeinschaft von einem Herrn Becker; Bezirksvorsitzender ist zu dieser Zeit Sekretär Brück in Chemnitz.

Schon vor dem Austritt Kirstens aus der sächsischen Landeskirche kommt es dann aber zu einer gewissen Entfremdung. Die führenden Köpfe der Landeskirchlichen Gemeinschaft stehen eher dem Pietismus nahe. Sie teilen Kirstens Bekenntnisstand nicht und lehnen auch seine an Gesetz und Evangelium ausgerichtete, lutherische Predigtweise ab. Andererseits gibt es innerhalb der Gemeinschaft einen kleineren Teil, der gerade diese Predigtweise schätzt. Als Rudolf Kirsten schließlich 1919 aus der sächsischen Landeskirche austritt, kommt es auch in der landeskirchlichen Gemeinschaft zu einer friedlichen Trennung. Jener kleinere Kreis ist bereit, Rudolf Kirsten auf seinem Weg zu folgen, und versammelt sich fortan zu Bibelstunden im Diakonieheim, wo die Veranstaltungen von Schwester Minna, der leitenden Diakonisse, gefördert werden.<sup>34</sup> Leider kommt es nun aber auch zwischen Sohn Hans, dessen Konfirmation einen entscheidenden Anstoß zu dieser Entwicklung gegeben hat, und dem Vater zu einer gewissen Entfremdung. Hans Kirsten hat seit 1916 kaum mehr an den Veranstaltungen in der landeskirchlichen Gemeinschaft teilgenommen, da er die Fürstenschule St. Afra in Meißen besucht und nur in den Ferien nach Hause kommt. Er berichtet:

*„Ich selbst hatte diese entscheidende Zeit kaum miterlebt, da ich, wie gesagt, in Meißen war, auch in M(eißen) in einem landeskirchlichen ‚Schülerbibelkreis‘ des Dompredigers Schröder unter anderem Einfluss stand. Ja, in der Folge ergab sich sogar eine ziemliche Differenz, als ich mich entschloß, Theologie in Leipzig zu studieren. Mein Vater wollte mir sogar aus Gewissensgründen die finanziellen Mittel dafür verweigern ...“<sup>35</sup>*

Während Rudolf Kirsten und einige Zeit danach auch die Mutter die Landeskirche verlassen, bleibt Hans Kirsten der Volkskirche treu und will offensichtlich darin auch die Theologenlaufbahn antreten. Dennoch ist Rudolf Kirsten inzwischen längst nicht mehr der einsame Rufer in der Wüste. In seiner Umgebung finden sich nun etliche, mit denen er sich im Glauben einig wissen darf. Da ist der kleine Kreis von Gleichgesinnten in Annaberg, die ihm auf seinem Weg folgen. Zudem hat er schon seit längerer Zeit Kontakt zu Oberlehrer Felix Pe-

tersen, der im nahegelegenen Schönfeld lebt und wirkt. Unabhängig von Kirsten hat er eine ähnliche Entwicklung genommen. Hans Kirsten berichtet:

*„Ein sehr enger Freund meines Vaters war in dieser ganzen Zeit Lehrer Felix Petersen in Schönfeld. Er kannte die Schriften meines Vaters und war ihm im Bekenntniskampf seit langem eng verbunden. Er trat gleichzeitig mit meinem Vater aus der Landeskirche aus und hatte zu den Bibelstunden, die er in Sch(önfeld) hielt, erheblichen Zulauf.“<sup>36</sup>*

Für den Weg von Rudolf Kirsten ist vor allem der Austausch mit Otto Willkomm maßgeblich gewesen. So ist dem Annaberger Religionslehrer nach und nach bewusst geworden, dass die Volkskirche eine Kirchenzucht, wie sie doch von der Heiligen Schrift gefordert ist, gar nicht mehr zulässt und dass jeder Widerspruch dagegen wirkungslos bleiben muss. Ja, mehr noch: Durch Willkomm hat Kirsten erkannt, dass die sächsische Landeskirche vom lutherischen Bekenntnis abgefallen ist, auch wenn sie sich „lutherische“ Kirche nennt. Kirsten hat aus dieser Erkenntnis die einzig mögliche Konsequenz gezogen: Er ist aus der Landeskirche ausgetreten, da es ihm nicht mehr guten Gewissens möglich war, einer solchen Kirche anzugehören.

So verwundert es nicht, dass Kirsten nun auch engeren Anschluss an die Evangelisch-Lutherische Freikirche sucht. Da es in der näheren Umgebung von Annaberg bislang keine Gemeinde gibt, wendet er sich an die nächstgelegene Gemeinde in Chemnitz. Oberlehrer Petersen und der um ihn gesammelte Kreis in Schönfeld folgen Kirsten nach längerer Suche in unterschiedlichen Kirchen auf diesem Weg. Die Bekenntnislutheraner von Annaberg und Schönfeld treten der „Alt-lutherischen“ Gemeinde<sup>37</sup> in Chemnitz bei. Vor der Synode der Evangelisch-Lutherischen Freikirche in Planitz legt Rudolf Kirsten 1920 ein Kolloquium ab und wird als beratendes Glied in die Synode aufgenommen.

---

#### 4. Vom Religionslehrer zum Dozenten

---

Rudolf Kirsten kennt die herrschende Theologie seiner Zeit. Und er weiß um die Nöte, die sich für jeden bekennenden Lutheraner aus der an staatlichen Universitäten herrschenden historisch-kritischen Bibelauslegung ergeben. Ihm ist deutlich bewusst, dass die Evangelisch-Lutherische Freikirche ihren Pastorennachwuchs nicht einfach dieser Universitätstheologie mit ihrer radikalen Kritik an der Heiligen Schrift aussetzen kann.

Bislang gibt es aber in der Evangelisch-Lutherischen Freikirche keine eigene Ausbildungsstätte. In den fünf Jahrzehnten seit der Entstehung der ersten

<sup>36</sup> Ebd.

<sup>37</sup> So der offizielle Name der Gemeinde, obwohl sie nicht zur Alt-lutherischen Kirche (Ev.-Luth. Kirche in Preußen) gehört hat. „Alt-lutherisch“ ist dabei als Konfessionsbezeichnung für bekennnistreue Lutheraner gemeint.

<sup>34</sup> Ebd., S. 2.

<sup>35</sup> Ebd.

Gemeinden sind die Pastoren in den USA ausgebildet worden. Weil man sie nicht der herrschenden Bibelkritik an deutschen Universtitäten aussetzen wollte, sind die jungen Männer, die einmal Pastoren der Evangelisch-Lutherischen Freikirche werden wollen, zum Theologiestudium an die Seminare der amerikanischen Missourisynode geschickt worden. Seit den Anfängen besteht Kirchengemeinschaft zwischen der Evangelisch-Lutherischen Freikirche und der Missourisynode, da sich beide Kirchen in Glaube und Lehre völlig einig wissen. Aber die Jahre des ersten Weltkrieges haben deutlich gemacht, dass eine eigene Ausbildungsstätte in Deutschland notwendig ist. Gemeinsam unternehmen beide Kirchen nun auch konkrete Schritte, um eine solche Ausbildungsstätte aufzubauen. Dazu wird zunächst von der Evangelisch-Lutherischen Freikirche eine „Theologische Hilfs- und Beratungsstelle“ in Leipzig eingerichtet. Neben Pastor Heinrich Zacharias Stallmann (1847-1933), der die Einrichtung als Emeritus betreut, wird Rudolf Kirsten 1921 zum hauptamtlichen Dozenten berufen. Daraufhin verlässt er den Staatsdienst und zieht nach Leipzig, wo er am 22. Mai 1921 in sein Amt eingeführt wird. Die Bekenntnislutheraner in Schönfeld und Annaberg werden künftig durch Felix Petersen und die Pastoren der Chemnitzer Gemeinde betreut. Am 24. Juni 1924 wird schließlich die Emmausgemeinde Schönfeld und Annaberg als eigenständige Gemeinde gegründet. Mit Martin Justus Naumann (1901-1972)<sup>38</sup> kann dann auch ein eigener Pastor dorthin berufen werden.

Rudolf Kirsten zieht 1922 erneut um, dieses Mal von Leipzig nach Kleinmachnow (b. Berlin). Dort hat die amerikanische Missourisynode das ehemalige „Seemannserholungsheim“ (ursprünglich eine Stiftung von Kaiserin Auguste Viktoria an die Marine) von der Stadt Berlin gekauft und der Evangelisch-Lutherischen Freikirche übereignet. Am 15. November 1922 wird die Theologische Hochschule von Präses Martin Willkomm eröffnet, der sie dann auch von 1924-1946 als Rektor leitet. Nun lebt Rudolf Kirsten mit seiner Familie in Kleinmachnow und trägt als Dozent mit Verantwortung für eine an Schrift und Bekenntnis ausgerichtete Ausbildung der künftigen Pastoren. Leider kann er diese Aufgabe aber nicht mehr lange wahrnehmen. Ein böses Leiden, das sich schon früher angekündigt hat, verschlimmert sich zusehends. Nach hartem Leidenslager wird Emil Rudolf Kirsten am 18. Juli 1926 im Alter von 54 Jahren heimgerufen von diesem Leben in die Ewigkeit.<sup>39</sup>

Eine besonders große Freude ist es für Rudolf Kirsten gewesen, dass er noch miterleben durfte, wie ihm sein Sohn Hans auf dem Weg in die lutherische

Bekenntniskirche folgte. Es war sein enger Freund Felix Petersen, der dazu mit den entscheidenden Anstoß gab. Hans Kirsten berichtet:

„Auch ich habe Lehrer Petersen noch einen entscheidenden Anstoß dafür zu verdanken, dass ich (nach einem frustrierenden Sommersemester 1921 in Leipzig und nachdem ich schon entschlossen war, das Theologiestudium überhaupt aufzugeben) gerade auch im Gespräch mit ihm in Schönfeld zu der Gewissheit kam, dass die ganze Bibel als Gottes Wort gelten müsse und nur mit dieser Voraussetzung überhaupt kirchlicher Dienst zu verantworten wäre. Auch ich trat darauf noch in Annaberg aus der sächsischen Landeskirche aus, um mich dann, am 2. Oktober 1921, in die Leipziger St. Trinitatisgemeinde der Freikirche aufnehmen zu lassen.“<sup>40</sup>

Hans Kirsten wird nicht nur Glied der Evangelisch-Lutherischen Freikirche. Später ist er auch Pastor der Freikirche geworden und als theologischer Dozent an der nach Oberursel verlegten Theologischen Hochschule tätig gewesen. 1952 promoviert er in Heidelberg. Seit 1960 ist er Professor. Schließlich geht Hans Kirsten als letzter westdeutscher Präses der Evangelisch-Lutherischen Freikirche (1968-1972) in die Geschichte ein. Gestorben ist er 1994 in Hesel.<sup>41</sup>

---

### 5. Ein Vorbild im Glauben

---

Wenn wir nun tun wollen, wozu uns das eingangs aus dem Hebräerbrief zitierte Wort auffordert, und das Glaubensvorbild von Rudolf Kirsten ansehen, was können wir daraus für uns und unser Christsein heute entnehmen? Ich möchte kurz einige Punkte nennen, die mir aus der Beschäftigung mit Rudolf Kirsten wichtig geworden sind.

#### **Ein guter Rat ist wertvoller als Gold!**

Im Buch der Sprüche heißt es: „Das Herz freut sich an Salbe und Räucherwerk, und süß ist der Freund, der wohlgemeinten Rat gibt“ (Spr 27,9). Rudolf Kirsten hatte solche treuen Freunde, die ihm mit gutem Rat hilfreich zur Seite standen: Felix Petersen in Schönfeld oder Präses i.R. Otto Willkomm in Bühlau bei Dresden. Vor allem der Rat des Letzgenannten hat Rudolf Kirsten entscheidend voran geholfen. Durch Willkomm hat er erkannt, dass die volkshkirchliche Praxis eine Kirchenzucht, die mit der Heiligen Schrift übereinstimmt, unmöglich macht. Ihm ist deutlich geworden, dass die lutherische Landeskirche in Sachsen nur noch dem Namen nach „lutherisch“ ist und man einer solchen Kirche nicht guten Gewissens angehören kann. Diesem Rat ist er gefolgt und hat dadurch in der Evangelisch-

<sup>40</sup> Hans Kirsten, Mein Vater, S. 2.

<sup>41</sup> Verzeichnis der Gemeinden und Pastoren: Ev.-Luth. Freikirche von 1876 bis 1996, zusammengestellt von G. Herrmann, H. Landgraf und J. Kubitschek, J. Wilde. Zwickau 1996. S. 82.

<sup>38</sup> Er war später Professor der Missourisynode am Seminar in Springfield.

<sup>39</sup> Hans Kirsten, Stimme der Väter, S. 114f.

Lutherischen Freikirche wenige Jahre vor seinem Lebensende eine geistliche Heimat gefunden.

Auch ich bin dem Herrn bis heute dankbar, dass er mir auf meinem Weg solche guten Ratgeber gesandt hat. Es hat auch andere gegeben. Und ich bin froh und dankbar, dass ich ihrem schlechten Rat nicht gefolgt bin. Ist uns bewusst, wo der Herr vielleicht auch uns als solche Ratgeber für unsere Mitmenschen gebrauchen will? Nehmen wir diese Aufgabe wahr, und, wenn ja, welchen Rat erteilen wir dann? Nur ein Rat, der in Gottes Wort gegründet ist, ist ein wirklich guter Rat. Das sollten wir gerade gegenüber denen bedenken, die einer Kirche angehören, die pluralistisch ist und falsche Lehre duldet. Legen wir hier keine falsche Scheu und Zurückhaltung an den Tag. Bezeugen wir die Wahrheit aus Gottes Wort und raten wir von der Heiligen Schrift her zu dem rechten Tun. Rudolf Kirsten und viele andere haben erleben dürfen, wie viel Segen solch ein guter Ratgeber stiftet!

**Ziehe aus dem Erkannten auch  
die nötige Konsequenz!**

Nun wäre es ganz gewiss falsch, wenn man meinen würde, dass es in den evangelischen Landeskirchen keine wahren Christen mehr gibt. Gerade in den letzten Jahren ist neu deutlich geworden, dass auch der sächsischen Landeskirche noch konservativ denkende Christen angehören, die nicht mit dem liberalen Weg ihrer Kirche einverstanden sind. Als die Landeskirche den Beschluss fasste, Pfarrhäuser in „seelsorgerlich begründeten Einzelfällen“ auch für Homosexuelle zu öffnen, schlossen sich jene Gläubigen zu einer Bekenntnisinitiative zusammen und legten Protest ein. Man einigte sich auf einen mehrjährigen „Gesprächsprozess“, der in den vergangenen Monaten zu Ende gegangen ist.

Welches Ergebnis haben diese Gespräche gebracht? Nun, man hat erkannt, dass der eigentliche Kern des Problems an einer ganz anderen Stelle zu suchen ist. Das eigentliche Problem ist nicht die Frage, wie man Homosexualität bewertet. Sondern: Innerhalb der sächsischen Landeskirche besteht kein gemeinsames Verständnis der Heiligen Schrift. Darum sind beide Seiten trotz anhaltender Gespräche auch bei ihren Positionen geblieben und es konnte keine Einigung erzielt werden.<sup>42</sup> Während die Einen in der Bibel das irrtumslose, zeitlos gültige Wort Gottes sehen, halten andere es für das zeitbedingte, fehlerhafte Wort von Menschen. Aber statt zu fragen, wie man mit solch einer grundlegenden Differenz gemeinsam in einer Kirche leben kann, erklärt man nun öffentlich, solch ein unterschiedliches Schriftverständnis sei „theologisch sachgemäß“. Die Mitglieder der Bekenntnisiniti-

ative sind dankbar, dass man nach wie vor in der Landeskirche geduldet wird. Ja, man erklärt sogar in einer Stellungnahme, theologisch konservative Christen sollten sich nicht aus der Landeskirche zurückziehen, sondern sich vielmehr „freimütig, liebevoll und klar“ einbringen. Man wolle den Raum, der von der Landeskirche gewährt werde, zum Zeugnis und Dienst nutzen.<sup>43</sup>

Rudolf Kirsten hat nicht nur erkannt, dass die sächsische Landeskirche trotz ihres Namens den sicheren Grund von Schrift und Bekenntnis verlassen hat. Er zog aus dieser Erkenntnis dann auch Konsequenzen und ging den schweren und entbehrungsreichen Weg eines Bekenntnisluthera-ners. Aber wer wirklich mit dem ernstmacht, was die Heilige Schrift sagt, dem bleibt keine andere Möglichkeit. Paulus schreibt doch im Römerbrief: „*Ich ermahne euch aber, liebe Brüder, dass ihr euch in Acht nehmt vor denen, die Zwietracht und Ärgernis anrichten entgegen der Lehre, die ihr gelernt habt, und euch von ihnen abwendet*“ (Röm 16,17). Und er fordert seinen Mitarbeiter Titus auf: „*Einen ketzerischen<sup>44</sup> Menschen meide, wenn er einmal und noch einmal ermahnt ist, und wisse, dass ein solcher ganz verkehrt ist und sündigt und sich selbst damit das Urteil spricht*“ (Tit 3,10f). Die beste Erkenntnis nützt am Ende nichts, wenn sie nicht im Leben umgesetzt wird. Der Glaube ist doch keine bloße Theorie. Es gilt auch, die sich aus der Erkenntnis ergebenden Konsequenzen zu ziehen. Schließlich will der Glaube doch unser Leben bestimmen!

Aber hier sollten wir nicht nur auf andere schauen, sondern auch uns selbst fragen lassen, wie es damit bei uns bestellt ist. Lassen wir es bei der theoretischen Erkenntnis bewenden, oder setzen wir die aus der Heiligen Schrift erkannte Wahrheit dann auch in unserem Leben um? Unser Verhalten im Alltag redet oft lauter als unsere Worte. Das Beispiel von Rudolf Kirsten zeigt deutlich, wie sehr Gott es segnet, wenn Menschen nach seinem Wort fragen und dann auch wirklich mit dem Ernst machen, was sie aus Gottes Wort erkennen. Nach anfänglichem Zögern ist schließlich auch Hans Kirsten dem Vorbild gefolgt, das der Vater im Glauben gegeben hat. Ist dies nicht auch das, was wir uns als christliche Eltern wünschen? Noch heute gibt es in der Evangelisch-Lutherischen Freikirche ein Theologisches Seminar, das für eine an Schrift und Bekenntnis ausgerichtete Ausbildung der Pastoren Sorge trägt (Lutherisches Theologisches Seminar Leipzig). Und die von Rudolf Kirsten mitbegründete Gemeinde existiert ebenfalls noch heute und hält nach wie vor an der reinen Lehre der Heiligen Schrift fest, auch wenn seither mehr als 90 Jahre vergangen sind.

<sup>42</sup> Sachsen: Keine Einigkeit beim Bibelverständnis, in: ideaSpektrum 17.2015 (vom 22. April 2015), S. 29.

<sup>43</sup> Sachsen: Konservative Christen sollen nicht aus der Kirche austreten, in: ideaSpektrum 18.2015 (vom 29. April 2015), 36.  
<sup>44</sup> D.h. an falschen Lehren festhaltend.

### ***Auf die Heilsgewissheit kommt es an!***

Wie nötig echte Heilsgewissheit ist, hat Rudolf Kirsten am eigenen Leib erfahren. Es waren gerade die harten Lebenserfahrungen, die ihn zum Nachdenken brachten. Da ist ihm deutlich bewusst geworden, dass die liberale Theologie vielleicht in den Augen der Gelehrten etwas darstellt und die Welt begeistern kann. Aber echten Halt vermag sie nicht zu geben. Erst recht trägt sie uns nicht durch jene Stunden, wenn wir diese Welt verlassen müssen. Wer dann wie Albrecht Ritschl mit seinen moralischen Leistungen vor Gott bestehen will, wird ein böses Erwachen erleben. Denn das kann doch niemand, weil wir von Natur aus alle durch die Sünde verdorben sind und einen riesigen Schuldenberg aufgehäuft haben. Das zeigt uns schon unser eigenes Gewissen, das uns für unsere Vergehen anklagt. Darum dürsten wir Menschen nach Heil und Rettung. Und nur, wer Gewissheit hat, dass ihm das ewige Heil gehört, kann der Sterbestunde getrost entgegen sehen.

Diese Heilsgewissheit können wir uns aber nicht selbst erarbeiten. Sie kann uns nur von Gott geschenkt werden. Er will sie uns geben durch sein objektives Handeln in den Gnadenmitteln. Durch die Heilige Schrift verkündet uns Gottes Geist nicht nur die geschichtlichen Tatsachen, auf denen unser Heil ruht (v.a. der stellvertretende Sühnetod Jesu und seine leibhaftige Auferstehung von den Toten). Durch dieses Wort wirkt und festigt auch der Heilige Geist den rettenden Glauben an Jesus Christus, der das von Christus erworbene Heil zu unserem persönlichen Besitz macht. Die Sakramente versiegeln und bestätigen uns die Vergebung der Sünden, die uns in Jesus geschenkt ist. Darum vergleicht Petrus einmal die Taufe mit der Arche, die Noah und seine Familie vor der Sintflut bewahrte: *„Gott harrete und hatte Geduld zur Zeit Noahs, als man die Arche baute, in der wenige, nämlich acht Seelen, gerettet wurden durchs Wasser hindurch. Das ist ein Vorbild der Taufe, die jetzt auch euch rettet. Denn sie ist nicht eine Beseitigung des Schmutzes am Leib, sondern der Bund eines guten Gewissens mit Gott, durch die Auferstehung Jesu Christi“* (1Petr 3,20f). Durch die Taufe rettet uns Gott vor dem drohenden Gericht der ewigen Verdammnis. Denn er stiftet durch das Sakrament einen Bund mit uns, der durch Tod und Auferstehung Jesu Christi ein gutes Gewissen schenkt. In der Taufe nimmt Gott uns als sein erlöstes Kind und als Erbe des ewigen Lebens an. Hier wird unser Sündenschmutz abgewaschen durch das Blut Christi, das uns von aller Sünde reinigt. Und durch das Sakrament des

Altars festigt der Heilige Geist den Glauben an die Sündenvergebung, der uns in der Taufe geschenkt und besiegelt wird. Paulus schreibt im 1. Korintherbrief: *„Der gesegnete Kelch, den wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brot, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi?“* (1Kor 10,16). In, mit und unter dem Brot und Wein sind der wahre Leib und das wahre Blut Jesu Christi gegenwärtig. Hier empfangen wir den Leib, der für uns gegeben wurde, und das Blut, das zur Vergebung unserer Sünden vergossen ist. Dadurch werden wir im Glauben an die Vergebung unserer Sünden gestärkt, die uns durch Christus erworben ist.

Warum sollten wir unseren Glauben auf das bauen, was wir fühlen oder erleben? Natürlich sind Gefühle an sich nichts Schlechtes und spielen durchaus auch im christlichen Leben eine Rolle. Aber sie können ebenso wenig wie menschliche Erfahrung oder das „wiedergeborene Ich“ eine gewisse Grundlage für die Wahrheitsgewissheit sein. Erfahrung, Gefühl und alles, was uns sonst an menschlichen Grundlagen für den Glauben angeboten wird, vermag uns weder in den dunklen Tälern des Lebens noch in der Sterbestunde echten Halt zu geben. Bei allen subjektiven Empfindungen und Erlebnissen bleibt immer der Zweifel, ob man sich das Gefühlte oder Erfahrene nicht bloß eingebildet hat.

Echte Heilsgewissheit kann nur von außen kommen, durch das objektive Handeln Gottes, das nicht menschlicher Einbildungskraft oder Kreativität entspringt. Und dieses Handeln Gottes geschieht an uns durch die Gnadenmittel: sein Reden im Wort der Heiligen Schrift und sein Wirken in den Sakramenten Taufe und Abendmahl. Das hat Rudolf Kirsten erkannt und mit großer Entschiedenheit gegen alle vermeintliche Selbstgewissheit verteidigt. Wir sollten es ihm gleichtun, da sonst alle Gewissheit des Heils verloren geht. Wer sich aber dem Wirken des Heiligen Geistes in den Gnadenmitteln nicht verschließt, sondern sich das kindliche Vertrauen auf den Heiland Jesus Christus schenken lässt, der kann getrost singen: *„Such, wer da will, ein ander Ziel, die Seligkeit zu finden. Mein Herz allein bedacht soll sein, auf Christus sich zu gründen. Sein Wort sind wahr, sein Werk sind klar, sein heiliger Mund hat Kraft und Grund, all Feind zu überwinden“* (LKG 234,1; EG 243,1).

Holger Weiß

(Vortrag, gehalten am 14.6.2015 in Thermalbad Wiesenbad/Schönfeld; der Verfasser ist Pastor der Ev.-Luth. Freikirche und Rektor

---

## • UMSCHAU •

---

# Der „islamisierte“ Abraham nach dem Koran

*Kann es eine abrahamitische „Ökumene“ mit dem Islam geben?*

Abraham spielt im Islam eine große Rolle als vor-jüdischer Gottgläubiger und Gesandter Allahs. Der Koran spricht sehr oft von ihm. Auf religiöse Harmonie bedachte Christen meinen, dass Abraham für Juden, Christen und Muslime eine einigende Rolle spielen könnte. Die entscheidende Frage heißt jedoch, ob der „muslimische Abraham“ mit dem in der Bibel bezeugten Abraham identisch ist, oder ob der Koran von einem „anderen Abraham“ redet.

---

### 1. Die Herkunft der koranischen Aussagen über Abraham

---

Nach muslimischer Überzeugung erhielt Muhammad seine Informationen über Abraham durch Eingebungen des Engels Gabriel. Gläubige Muslime sind deshalb der Überzeugung, dass die koranische Abraham-Geschichte wahr ist und die biblischen Texte verfälscht sein müssen, wenn sie dem koranischen Text widersprechen.

Wenn wir die koranischen Aussagen über Abraham mit den Aussagen der jüdischen Lehrtradition (dem Talmud) vergleichen, fallen manche Parallelen auf. Deshalb kommen Religionshistoriker zu dem Ergebnis, dass der Verkündiger des Korans sein Wissen von Abraham zum großen Teil auf mündlichem Wege von den Juden seiner Umwelt erhalten haben muss. Er hat diese Informationen allerdings in seinem Sinne umgedeutet, indem er Abraham zum Gewährsmann für seine eigene Verkündigung machte. Er verstand Abraham als einen Boten Allahs – wie sich selbst. Die Predigt Abrahams nach dem Koran ist im Grunde die Predigt Muhammads.

Auch in der jüdischen Literatur erscheint Abraham als Prediger des Eingottglaubens. Muhammad nahm diesen Gedanken auf, aber er verkannte die Tiefe und Dramatik der biblischen Abraham-Geschichte. Abraham erscheint bei ihm vor allem als Kämpfer für den Eingottglauben und gegen den Götzendienst – als Muslim, Prophet und Gesandter Allahs. Dabei ist zu vermuten, dass sich das Abraham-Bild des koranischen Verkündigers Schritt für Schritt entwickelte. Anfangs war ihm Abraham als Zeuge des Schöpfergottes wichtig. Im Zuge der Auseinandersetzungen mit seinen heidnischen und jüdischen Gegnern wurde Abraham für ihn zum Kämpfer für Allah und damit zum vorbildlichen Muslim.

Obwohl der Verkündiger des Islam kein klares Geschichtsbild hatte, war ihm bewusst, dass Abraham vor Jesus und vor Moses gelebt hatte und dennoch ein vollkommener Gottgläubiger war. Muhammad schloss daraus, dass er selbst nicht Jude oder Christ werden müsse, um ein guter Gottgläubiger zu sein. In Sure 3,67 heißt es deshalb: „*Abraham war weder Jude noch Christ. Er war vielmehr ein (Gott) ergebener Hanif<sup>45</sup>, und kein Heide.*“<sup>46</sup> Da die Juden und Christen in der Umgebung Muhammads seine Verkündigung ablehnten, erklärte er den Islam zur wahren „Religion Abrahams“ sowie Judentum und Christentum zu verdorbenen Formen dieser Religion. Um das zu beweisen, ließ er Abraham in Mekka auftreten, wofür es weder biblische noch profangeschichtliche Anhaltspunkte gibt.

---

### 2. Das Leben Abrahams nach dem Koran

---

Der Koran kennt keine zusammenhängende Geschichte Abrahams, sondern nimmt in insgesamt 25 Suren auf ihn Bezug. Dabei ist zu beachten, dass sich der Koran als – durch einen Engel vermittelte – Anrede Allahs an Muhammad versteht. Allah erinnerte Muhammad gewissermaßen an Abraham und seine Treue zum Eingottglauben in einer heidnischen Umwelt und stellte ihn damit als großes Vorbild hin.

#### *Die Sippe Abrahams*

Muhammad konnte die Abraham-Geschichte geschichtlich nicht einordnen. Vage spricht der Koran von den „Leuten Abrahams“ (21,52) oder vom heidnischen „Volk Abrahams“, das sich beim Götzendienst auf seine Vorfahren berief (21,53). Abrahams Verkündigung von dem einen Gott stieß auf heftigen Widerstand, aber Allah rettete Abraham „*in das Land, das wir für die Menschen in aller Welt gesegnet haben*“ (21,71). Es ist unklar, ob Muhammad unter diesem „gesegneten Land“ das biblische Land Kanaan oder Mekka verstand. Auf jeden Fall war der „koranische Abraham“ – ähnlich wie später Muhammad – am Ende erfolgreich. Er konnte seine Sippe für den Allah-Glauben gewinnen, denn nach 3,33 war die „Sippe Abrahams“ von Allah erwählt worden.

<sup>45</sup> D.h. Gottgläubiger, Gottsucher.

<sup>46</sup> Koranzitate jeweils nach: Der Koran, Gesamtausgabe, Kommentar und Konkordanz, Übersetzung von Rudi Paret, 8. Aufl., Stuttgart Kohlhammer 2001.



### **Abraham als Gottgläubiger**

Der Koran schildert Abraham als einen guten Muslim. Er bekannte sich zu Allah als dem „Herrn der Menschen in aller Welt“ (37,87), hielt sich vom Götzendienst fern, betete allein zu Allah und vertraute auf seinen Beistand (19,48). Denn Allah hatte ihm seine Herrschaft gezeigt, und Abraham hatte sich überzeugen lassen (6,75). Dies geschah durch eine Beobachtung der Gestirne. Ein vergehender Stern kann nicht Allah sein (6,76). Ebenso lehnte Abraham den Mond als seinen Herrn ab und bat Allah um „Rechtleitung“ (6,77). In gleicher Weise verhielt sich Abraham im Blick auf die Sonne (6,78). Er wandte sich dem Schöpfer zu und erwies sich damit als „Gottgläubiger“ (Hanif) und nicht als Heide (6,79). Er bekannte sich vor den Heiden als von Allah „geleitet“ (6,80), weil er ihm Sicherheit gibt (6,81).

Nach 2,258 bekannte sich Abraham im Streit mit einem anmaßenden Heiden zu Allah, der lebendig macht, sterben lässt und die Sonne aufgehen lässt. Er bat Allah um einen Beweis dafür, dass er Tote lebendig machen kann. Daraufhin machte Allah vier von Abraham geschlachtete und in Stücken verteilte Vögel wieder lebendig (2,260).

### **Abrahams Nachkommenschaft**

Im Koran spielt die biblische Dramatik der Verheißung von Nachkommenschaft und ihre Erfüllung keine Rolle. Etliche Verse nehmen vage darauf Bezug, dass Allah dem Abraham Nachkommen ankündigte. Diese „Erzählfetzen“ erscheinen beliebig kombiniert. Inhaltlich wird die Macht Allahs betont.

Der Sohn Abrahams von der Nebenfrau Hagar, Ismael, erscheint als frommer Muslim, Prophet und Gesandter Allahs (38,48; 21,85f; 19,54; 6,86; 4,163; 3,84; 2, 133). Dass Ismael im Vorgriff auf Gottes Wunder und deshalb im Unglauben gezeugt wurde (1Mose 16; vgl. Gal 4,24-28), weiß der Koran nicht. Abraham lobte Allah lediglich dafür, dass er ihm im hohen Alter noch „den Ismael und den Isaak geschenkt hat“ (14,39). Erst in der späten und judenfeindlichen 2. Sure wird Ismael zum Gewährsmann des arabischen Islam emporgehoben (s.u.).

In 51,24-37 finden sich Bezüge auf 1Mose 18. Allah erinnert Muhammad an die „Geschichte von den ehrenvoll aufgenommenen Gästen Abrahams“ (51,24), die von Abraham bewirtet wurden (51,26f), obwohl er Angst vor ihnen hatte (51,25+28). Sie kündigten Abraham „einen klugen Jungen“ an (51,28). Abrahams Frau schrie auf und wies auf ihre Unfruchtbarkeit hin (51,29), aber die Boten bestätigten die Wahrheit der Ankündigung (51,30). Ähnliche Bezüge finden sich in 15,51-55 und 11,69-73. Nach 11,71 lachte Abrahams Frau bei der Ankündigung eines Sohnes, der hier Isaak genannt wird. Sure 11,73 betont, dass Allah nichts Merkwürdiges

tut, vielmehr Abraham und die „Leute des Hauses“ – damit könnte die Kaaba gemeint sein – segnet.

### **Das Strafgericht über die „Leute Lots“**

Der Koran nimmt vage auf den Untergang von Sodom und Gomorra sowie auf Lot Bezug (51,31-37; 29,31-35; 15,58-77; 11,74-83). Die Gottesboten waren zu einem sündigen Volk gesandt worden (51,32), um das Gericht über „die Einwohner dieser Stadt“ (29,31) anzukündigen. Abraham setzte sich zugunsten der „Leute von Lot“ ein und gab die „Hoffnung auf die Barmherzigkeit seines Herrn“ (15,56) nicht auf. Obwohl Abraham mild, empfindsam und bußfertig war (11,75), war seine Fürsprache vergeblich (11,76). Nur Lots Familie wurde – bis auf seine Frau – gerettet (15,59f).

### **Abrahams Opfergang**

In 37,99-113 nimmt der Koran umrisshaft auf die Bereitschaft Abrahams Bezug, seinen Sohn zu opfern. Abraham hatte Allah um einen „rechtschaffenen“ Erben gebeten (100). Daraufhin verkündigte Allah ihm die Geburt eines „braven“ Jungen (101). Weder wird die Geburt berichtet noch ein Name des Sohnes genannt. Als er „so weit war“, dass er mit seinem Vater „den Lauf machen“ konnte – evtl. eine Anspielung an den zur Wallfahrt gehörenden Lauf zwischen Al-Safâ und Al-Marwa in Mekka –, eröffnete Abraham seinem Sohn, dass er im Traum gesehen habe, dass er ihn „schlachten werde“. Der Sohn solle sich dazu äußern. Indem er den Sohn über sein Vorhaben aufklärte und ihn fragte, ob er bereit sei, nahm Abraham die Spannung aus der Erzählung heraus. Der Sohn erwies sich als Allah ergebener Muslim (51,102). Daraufhin ergab sich auch Abraham in Allahs Willen und setzte zur Schlachtung an (51,103), doch Allah griff ein und sagte Abraham, dass er durch seine Bereitschaft den Traum bereits wahr gemacht habe und Allah ihm seine Frömmigkeit vergelte (51,104f). Abraham hatte die Prüfung bestanden (51,106), und Allah löste den Sohn „mit einem gewaltigen Schlachtopfer“ aus (51,107).

Es fällt auf, dass in V. 112 ein Nachtrag erfolgt, der auf V. 101 Bezug nimmt und dem Abraham jetzt überraschend „Isaak“ verkündigen lässt. Dafür könnte es zwei Erklärungen geben: Entweder nahm Muhammad einen jüdischen Einwand auf und sagte, dass Isaak der zu opfernde Sohn gewesen sei, oder er wollte nachträglich Isaak als den zweiten Sohn Abrahams von dem ersten (Ismael) – nicht mit Namen Genannten – abheben. In diesem Sinne wird im Islam gelehrt, dass Ismael der zu opfernde Sohn gewesen sei, und in diesem Sinne erscheint in V. 113b eine kritische Bemerkung über die Juden als die Nachkommen Abrahams und Isaaks, unter denen es fromme und frevelhafte Menschen gibt.

Auf jeden Fall dürften die Verse 112f eine Auseinandersetzung mit jüdischen Gesprächspartnern Muhammads widerspiegeln und damit auch ein Licht auf die komplizierte Entstehungsgeschichte der koranischen Texte werfen.

---

### 3. Abraham als Gesandter Allahs

---

#### *Sein Kampf gegen den Götzendienst*

Das wichtigste Thema ist im Koran die Auseinandersetzung Abrahams mit dem Götzendienst. Es erscheint in vielen Variationen. Ein typischer Text ist Sure 21,51-71. Er besagt, dass Allah Abraham zum wahren Gottesglauben geführt habe (21,51), weshalb er die Götzenbilder seines Vaters und seiner Sippe kritisierte (21,52). Die Beschuldigten verteidigten sich mit dem Hinweis auf die Tradition, aber Abraham hielt ihnen ihren Irrtum vor (21,53f.). Daraufhin unterstellten sie Abraham Unaufrichtigkeit (21,55), aber dieser bekannte sich zu Allah, dem Schöpfer (21,56), und kündigte an, die toten Götzen zu überlisten (21,57). Er zerschlug die Götzenbilder bis auf eins (21,58). Man verdächtigte einen jungen Mann(!) namens Abraham des Frevels und stellte ihn zur Rede (21,59-62). Abraham gebrauchte eine Lüge, um die toten Götzen zu verspotten, und verursachte dadurch einen Streit unter den Götzendienern (21,63f.). Wieder verkündigte Abraham den Glauben an den einen Gott und erklärte Götzendienst für Dummheit (21,66f.). Daraufhin wollten seine Gegner ihn verbrennen, aber Allah kühlte das Feuer ab und rettete Abraham. Die Gegner wurden dagegen vernichtet (68-70).

Verschiedene Verse thematisieren die Auseinandersetzung Abrahams mit seinem Vater Azar. Abraham kritisierte seinen Götzendienst (6,74) und rief ihn auf, ihm auf „einen ebenen Weg“ zu folgen (19,43). Er mahnte ihn, nicht Satan zu dienen (19,44) und warnte ihn vor der Strafe Allahs sowie vor der Freundschaft mit Satan (19,45). Umgekehrt mahnte Azar seinen Sohn, die Götter nicht zu verschmähen, drohte ihm mit Steinigung und wollte ihn nicht mehr sehen (19,46). Azar war deshalb ein Feind Allahs (9,114), und Abraham hätte deshalb Allah nicht um Vergebung für ihn bitten dürfen. Das hatte er angekündigt (19,47) und auch getan (26,86), um seinen Vater vom Irrtum wegzuführen. Die unterschiedlichen Aussagen des Korans zur Fürbitte für irrende Angehörige sind auffällig.

Abraham argumentierte in seiner Predigt, dass Götzen Gebete nicht erhören (26,72) und weder nützen noch schaden können (26,73). Deshalb ermahnte er „seine Leute“, Allah zu dienen, weil Götzendienst Lüge ist und Götzen im Gegensatz zu Allah keinen „Lebensunterhalt“ geben können (29,16). Die Götzendiener seien zwar jetzt untereinander Freunde, aber am Tag der Auferstehung

werden sie sich streiten und verfluchen (29,25). Sie kommen in die Hölle, wo ihnen niemand hilft.

#### *Abraham als Diener Allahs*

Viele Koranstellen sagen, dass Abraham sich als Muslim bekannte (z.B. 2,131), der seine Söhne ermahnte, ebenfalls Muslime zu sein (2,132). Bezeichnend ist die Aufzählung in 26,77ff: Abraham glaubte an den „Herrn der Menschen in aller Welt“ (26,77), d.h. an Allah, der ihn geschaffen hat und „recht leitet“ (26,78), ihm zu essen und zu trinken gibt (26,79), von Krankheit heilt (26,80) sowie sterben lässt und auferwecken wird (26,81). Abraham hoffte, dass Allah ihm am Tag der Auferstehung seine Sünden vergeben wird (26,82), bat Allah um Urteilskraft und Aufnahme unter die Rechtschaffenen (26,83) und um einen „guten Ruf unter den späteren“ Menschen (26,84). Er erbat sich von Allah, „Erbe des Gartens der Wonne“ (des Paradieses) zu sein (26,85), bat um Gnade am Tag der Auferstehung (26,87) und erkannte, dass am Tag des Gerichtes weder Vermögen noch Söhne etwas nützen (26,88), sondern nur ein „gesundes Herz“ (26,89).

Nach dem Koran war Abraham ein „einsichtiger Diener“ Allahs (38,45), der die Menschen an die jenseitige „Behausung“ erinnerte (38,46) und deshalb im Jenseits zu „den Auserwählten und Frommen“ gehört (38,47). Sein Bekenntnis zu Allah hatte unter seiner Nachkommenschaft Bestand (43,28). Abraham leitete die Seinen nach Allahs Befehl, tat gute Werke, verrichtete das (rituelle) Gebet und entrichtete die Armenabgabe (21,73). Nach 60,4 war er ein „schönes Beispiel“ für die Muslime, weil er und die Seinen sich vom Götzendienst ihrer Landsleute lossagten. Dadurch kam es allerdings zu „Feindschaft und Hass“ zwischen ihnen „für alle Zeiten“, sofern sie sich nicht bekehren. Abraham diente Allah in einem Maße, dass Allah als der „Gott Abrahams“ bezeichnet werden konnte (2,133).

Da Abraham vor Mose und Jesus lebte, betont der Koran polemisch, dass er weder Jude noch Christ war (2,140). Deshalb sei ein Streit über Abraham überflüssig; Thora und Evangelium seien erst nach ihm offenbart worden (3,65). Abraham sei wahrhaftig „Prophet“ gewesen und „in der Schrift“ (welcher?) angekündigt worden (19,41).

#### *Der Islam als die „Religion Abrahams“*

In der Auseinandersetzung mit Juden und Christen behauptete Muhammad nach Sure 2,135, dass die Glaubensgemeinschaft (arab. milla) Abrahams die wahre Religion sei, weil er ein Gottgläubiger (arab. hanif) und kein Heide war. Folglich müssen die Araber nicht Juden oder Christen werden, sondern Muslime, die der Glaubensgemeinschaft Abrahams folgen (3,95). Denn die Religion Abrahams ist die „bessere Religion“ (arab. dîn) (4,125). Demnach ent-

stand der Islam nicht durch Muhammad, sondern war bereits die dem Abraham „anbefohlene“ Religion (42,13). Nach 22,78 verkündigte Muhammad den Arabern, dass die Religionsgemeinschaft „eures Vaters Abraham“ eine nicht bedrückende Religion sei. Nur Toren würden die milla Abrahams, des von Allah Auserwählten, verschmähen (2,130).

#### ***Abraham als Offenbarungsempfänger und „Schriftprophet“***

Abraham hatte einen „höheren Rang“ als seine Zeitgenossen (6,83). In verschiedenen Zusammenhängen sagt der Koran, dass Abraham ein prophetischer Gesandter für seine Sippe war (9,70) und göttliche Offenbarungen erhielt (2,136), die als „Blätter von Abraham“ sogar schriftlich festgehalten wurden (87,19). Genau wie später Muhammad sollte Abraham als Gesandter Allahs nur die göttliche Botschaft ausrichten, auch wenn sie von den Zeitgenossen „für Lüge erklärt“ wurde (29,18); denn Allah nahm auch von dem Propheten Abraham „eine feste Verpflichtung“ entgegen (33,7). Deshalb ist er ein „Imam“ (Vorbild, Vorbeter) für die Menschen (2,124).

#### ***Abraham mit Ismael in Mekka***

Nach dem Koran war Abraham der Begründer des Allah-Kultus an der Kaaba in Mekka. Eine Zusammenfassung findet sich in der späten Sure 2. Nach V. 125 war „das Haus“ (d.h. die Kaaba) eine Stätte der Einkehr für die Menschen, ein Ort der Sicherheit und als Gebetsstätte ein „Platz Abrahams“ – ein Haus, das Abraham und Ismael für die Wallfahrer reinigen sollten. Abraham bat Allah um Segen für die Muslime Mekkas (V. 126), nachdem Abraham und Ismael „die Mauern des Hauses“ errichtet hatten (V. 127). Abraham bat Allah, dass er und Ismael sowie ihre Nachkommen als gute Muslime leben und ihnen ihre Riten (Wallfahrt, Fasten, rituelles Gebet) gezeigt werden (V. 128). Nach V. 129 bat Abraham Allah sogar um einen „Gesandten aus ihren eigenen Reihen“, womit wahrscheinlich Muhammad gemeint ist. Damit verknüpfte Muhammad Abraham mit sich selbst.

Bereits frühere Texte zeigen Abraham als Beter an der Kaaba. Er bat Allah, Mekka sicher zu machen und ihn sowie seine Söhne vor dem Götzendienst zu

bewahren (14,35). Nach 14,37 siedelten die Nachfahren von Abraham im unfruchtbaren Tal (Mekka) bei „deinem geheiligten Haus“ (der Kaaba) und baten Allah um Gunst bei den Einwohnern.

---

#### ***4. Konsequenzen***

---

Muhammad und der Islam haben Abraham gewissermaßen „den Juden weggenommen“ und ihn den Muslimen als ihren großen Ahnherrn zugeeignet, denn nach Sure 3,68 stehen die Muslime und Muhammad Abraham am nächsten. Im Grunde deutete Muhammad damit die ganze göttliche Heilsgeschichte, wie sie die Heilige Schrift Alten und Neuen Testaments bezeugt, in seinem Sinne um, indem er sich selbst zum Zielpunkt dieser Heilsgeschichte machte. Darin sehe ich das eigentlich Dämonische hinter Muhammad und dem Koran. Leider scheinen viele Christen im Westen diese Täuschung nicht zu erkennen bzw. um der religiösen Harmonie willen zu verdrängen.

Mit Hilfe der Abraham-Projektion machte Muhammad die biblische Heilsgeschichte von Abraham bis Jesus im Grunde bedeutungslos. Während in der Bibel die Linie des göttlichen Heils von Abraham über Isaak, Jakob und Mose zu Jesus Christus hin verläuft, machte Muhammad Ismael an Stelle von Isaak zum wahren Erben des Glaubens Abrahams. Deshalb kann Abraham keine gemeinsame Plattform für den Gottesglauben von Juden, Christen und Muslimen sein. Die Islamisierung Abrahams ist vielmehr eine Abkehr von dem in der Bibel bezeugten Gott Israels und Vaters Jesu Christi.

Der biblische Abraham war kein Kämpfer für den Monotheismus, sondern erlebte Gott als eine lebendige Wirklichkeit. Er erfuhr, dass Gott seine Versprechen wahr macht und trotz menschlichen Versagens an ihnen festhält. Die mit Abraham begonnene Geschichte des Heils ist die Geschichte des treuen Bundesgottes, die ihr Ziel im Neuen Bund in Jesus Christus erreicht.

Eberhard Troeger

(Abdruck mit freundlicher Genehmigung aus: Informationsbrief der Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“, Nr. 282, Dez. 2013, S. 22-26, und Nr. 290, Febr. 2015, S. 18-22; Der Verfasser war Pfarrer und lebt seit 2003 im Ruhestand in Wiehl/b. Gummersbach. Er leitete 1975-1988 die Missionsgemeinschaft Mittlerer Osten [EMO] in Wiesbaden und war vorher selbst 9 Jahre als Missionar in Ägypten tätig.)

## Prophet der Freiheit

*Eine Luther-Romanbiografie*

Klaus-Rüdiger Mai: Martin Luther, Prophet der Freiheit, Romanbiografie, Freiburg/Br. Kreuz Verlag 2014, 448 Seiten, ISBN 978-3-451-61226-8, Preis 22,00 EUR

Das Reformationsjubiläum 2017 wirft seine Schatten voraus. Eine Luther-Welle läuft durch unser Land. Es gibt kaum einen Bereich, in dem Luther nicht vermarktet wird. So sind in den vergangenen Jahren auch zahlreiche Bücher erschienen, die sich mit dem Wittenberger Reformator befassen. Darunter finden sich Biografien von bekannten Lutherforschern (z.B. Johannes Schilling<sup>47</sup>, Albrecht Beutel, Thomas Kaufmann). Seit kurzem gibt es nun eine neue Romanbiografie über Luther.

Klaus-Rüdiger Mai hat sich an dieses Unternehmen herangewagt und sein Buch unter dem Titel „Martin Luther – Prophet der Freiheit“ beim Kreuz Verlag herausgebracht. Mai ist als Autor von historischen Lebensbildern bekannt geworden (z.B. zu Arminius, Gorbatschow, Familie Bach), schreibt aber auch Krimis. Man muss ihm bescheinigen, dass er es versteht, spannend zu schreiben und historische Persönlichkeiten quasi lebendig werden zu lassen.

So schildert er auch sehr plastisch die wirtschaftliche und gesellschaftliche Lage von Luthers Eltern in Mansfeld. Er beschreibt ausführlich die unterschiedlichen Schulen, an denen Luther ausgebildet wurde. Dabei gibt er in gelungener Kürze Einblicke in die spätmittelalterliche Theologie und Philosophie (z.B. S. 140f zum Universalienstreit, S. 358 zur *Via antiqua und moderna*). Ausführlich beschäftigt er sich mit den Hintergründen für Luthers Klostereintritt, der nicht nur durch den Blitz bei Stotternheim ausgelöst wurde. Relativ breiten Raum nimmt Luthers Romreise (1511) ein, wobei Staupitz und der Streit im Augustinerorden in den Blick kommen. Auch Luthers theologischer Durchbruch (sog. Turmerlebnis) und sein Auftritt in Worms kommen ausführlich zur Sprache. Spannend zu lesen ist auch das Kapitel über den Ablassstreit (S. 365-380).

Ein Roman ist keine wissenschaftliche Biografie. Da muss man dem Autor zugestehen, dass er manches Detail ausschmückt. Dies ist etwa der Fall, wenn Luthers Mönchskollege, der ihn nach Rom begleitete, einfach mit Johann von Mecheln gleichgesetzt wird (S. 298), obwohl sein Name nicht bekannt ist. Zweifellos hat sich Luther auch mit mystischer Literatur des Mittelalters befasst (z.B. Johann Tauler), aber ob er Mechthild von Magdeburg studiert hat, bleibt fraglich (S. 346ff). Gleiches gilt für Luthers Leben als Student in Erfurt (Burse, S. 130ff), seine Beziehungen zu Crotus Rubeanus und ein angeblicher Duellunfall wegen einer Frau (S. 146ff). Vieles ist da rein spekulativ.

Reformations- oder Lutherjubiläen sind bekanntlich jeweils von ihrer Zeit geprägt. So ist es auch im Vorfeld von 2017. Viele Veröffentlichungen dazu sagen mehr über unseren Zeitgeist als über Luther. So stellt auch Mai Luther als Entdecker der individuellen Freiheit dar (Titel!). Und über die psychologischen Hintergründe für den Klostereintritt und die Mönchszeit Luthers lässt sich trefflich spekulieren. Das lieben heutige Leser. Wer spannende Erzählungen und treffende Erklärungen liebt, kann diese bei K.-R. Mai finden. Historisch gesicherte Fakten sollte man anderswo suchen.

Gottfried Herrmann

<sup>47</sup> Vgl. unsere Rezension in: Theol. Handreichung 2013/3.